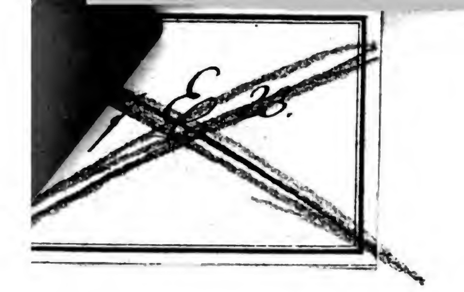


Gedichte

von

Julius Mosen.

Leipzig,
Literarisches Museum.
1836.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Seite.

II.

III.

Seite.

IV.

Fliegende Blätter.

Wenn mich die Menschen fast zu Tod gequälet,
So sucht' und fand ich Trost im frommen Hain;
Da haben mir die Bäume viel erzählet,
Sie sprachen treulich immer Muth mir ein,
Die Aeste streckten sie mit allen Zweigen
Zum: grüß dich Gott! mir eine Hand zu reichen.

Und wenn ich nun die Freunde bald erkannte,
So drängten sie sich dicht um mich herum,
Und wenn ich sie beim rechten Namen nannte,
Da blieb auch nicht der kleinste Wipfel stumm;
Es regten flüsternd sich viel tausend Zungen:
Da haben mit einander wir gesungen.

Doch wenn die Nacht sich still herabgesenket,
Und ich mich endlich von den Freunden schied,
Da hat mir jeder noch ein Blatt geschenket,
Auf jedem grünen Blatt ein frisches Lied,
Und in die Brust hinein viel neue Träume;
Habt tausend Dank, ihr holden, treuen Bäume!

1

Nun komm' ich in das Land herabgezogen,
Die bunten Blätter trag' ich auf dem Hut;
Doch ist davon zu euch ein Blatt geflogen,
So nehm't es auf, und faßt den rechten Muth,
Mit Andacht selbst im Walde aufzulauschen,
Mit freien Eichen hoch emporzurauschen!

I.

O süße Rose, hast du ausgeglüht,
Fast Knospe noch und dennoch schon verblüht?

Leben und Liebe auf dem Lande.

1.

Da drüben!

Da drüben über'm Walde,
Da singt ein Vogel schön,
Da drüben an dem Bache
Seh' ich ein Rehlein gehn,
Da drüben.

Und wo der Vogel singet,
Und wo das Rehlein geht,
Da drüben bei den Tannen
Der Liebsten Hütte steht,
Da drüben.

Möcht' mit dem Vogel singen,
Möcht' zu dem Rehlein gehn,
Da drüben heimlich lauschend
Durch's kleine Fenster sehn,
Da drüben!

2.

Die Nixe.

Mit dem grünen, kleinen Hute,
Mit der Pfauenfeder d'rauf,
Saß sie da vor mir im Kahne,
Sah so listig zu mir auf.

In den Händen beide Ruder
Theilte kräftig sie die Flut,
Daß ihr seidnes Mieder bebte,
In die Wangen stieg das Blut.

Und sie sang mit voller Stimme
Mir ein altes Wunderlied:
Wie den Knaben zu bethören
Wär' die Nixe nimmer müd'.

Ruhig lauscht' ich solchen Worten,
Sah sie an wol unverwandt,
Bis sie lachend mit dem Kahne
Wieder stieß an's feste Land.

3.

Eva.

Sie sah mich an zuweilen
Mit schalkhaft klarem Blick;
Einen Apfel thät sie theilen
Und brach ein feines Stück.

Und zwischen ihre Lippen,
Sie eine Hälfte nahm;
Ich aber durfte nippen,
Daß Lipp' an Lippe kam.

Die Mutter sah herüber
Und zog ein schlimm Gesicht;
Mein Glück ist nun vorüber,
Vergessen kann ich's nicht.

Jetzt, nun es Lenz geworden,
Blüht hell der Apfelbaum,
Von Eva träum' ich dorten
Tag täglich einen Traum.

4.

Freiheit!

Im Blumenkelch gefangen
Sie eine Biene trug,
Es glühten ihre Wangen,
Es flatterte das Tuch.

Sie rief: ich laß es brummen,
Und wär' es auch dein Herz!
Es mag auf Freiheit sinnen,
Es gilt mir Alles Scherz!

Doch plötzlich war gesprungen
Ein Blumenblatt entzwei,
Die Biene vorgedrungen
So zornig, wild und frei.

Sie hat sich auch gerochen
An ihrem harten Sinn,
Und in die Brust gestochen
Die schöne Quälerin.

5.

Der erste Kuß.

Das Röslein gar verborgen
In seiner Knospe sitzt,
Der neue Frühlingsmorgen
Zum Kuß das Mäulchen spitzt;
Doch Röslein mag nichts wissen
Vom Blühen und vom Küssen.

Das Röslein sitzt gar spröde
In seinem engen Haus,
Der Mittag ist nicht blöde,
Strahlt Glut und Flammen aus;
Doch Röslein mag nichts wissen
Vom Blühen und vom Küssen.

In seiner Zelle drinnen
Das Röslein heimlich steht,
Der Abend kommt zu minnen,
Der Abend weint und fleht:
Ach alle Blumen müssen
Am Ende blühn und küssen!

Das Röslein steht in Bangen,
Es steht in Liebesnoth,
Roth werden seine Wangen,

Vor Liebe purpurroth,
Und seine Lippen müssen
Zum ersten Male küssen.

Zum ersten Male blühen
Mit allererstem Kuß,
Zum ersten Male glühen
Das holde Röschen muß;
Denn alle Blumen müssen
Am Ende blühn und küssen.

6.

Der Alpengang.

Des Morgens früh zu guter Zeit
Geh' ich zur Sennerin,
Es ist das Herz mir himmelweit,
Zieh' ich zur Alpe hin.

Die Morgensonne scheinet hell,
Das Mägdlein steht davor,
Als wär' dort oben an der Stell'
Das off'ne Himmelsthor.

Ich seh' im rothen Schein sie stehn —
Die Sonne blendet sehr —
Die Wolken und die Lämmer gehn
Zusammen um sie her.

Ein grünes Bändel auf dem Hut,
Am Herzen Röslein roth, —
Ach! wüßt ich nicht, wie Lieben thut,
Was hätt' es noch für Noth? —

7.

Der Nußbaum

Es grünet ein Nußbaum vor dem Haus,
Duftig,
Luftig
Breitet er blättrig die Aeste aus.

Viel liebliche Blüten stehen d'ran;
Linde
Winde
Kommen, sie herzlich zu umfahn.

Es flüstern je zwei zu zwei gepaart,
Neigend,
Beugend
Zierlich zum Kusse die Häuptchen zart.

Sie flüstern von einem Mägdlein, das
Dächte
Nächte,
Tagelang, wüßte, ach! selber nicht was.

Sie flüstern, — wer mag verstehen so gar
Leise
Weise?
Flüstern vom Bräut'gam und nächstem Jahr.

Das Mägdlein horchet; es rauscht im Baum.
Sehnend,
Wähnend'
Sinkt es lächelnd in Schlaf und Traum.

8.

Brennende Liebe.

In meinem Gärtchen lachet
Manch Blümlein klar und roth,
Vor allen aber machet
Die brennende Liebe
Mir Noth.

Wohin ich mich nur wende,
Steht auch die helle Blum';
Es glühet sonder Ende
Die brennende Liebe
Ringsum.

Brauch ihrer nicht zu warten,
Sie sprießet Tag und Nacht;
Wer hat mir doch zum Garten
Die brennende Liebe
Gebracht?

Die schlimmen Nachbarinnen,
Die bleiben neidvoll stehn
Und flüstern: ach, da drinnen
Blüht brennende Liebe
So schön!

9.

Frühlingsnacht.

Das Reh guckt an die Kleinen,
Die schliefen die ganze Nacht;
Ich habe bei der Meinen
Den ganzen Schlaf verwacht.

Die Weinreb' hat die Ohren
Zum Fenster 'reingethan;
Sie hat kein Wort verloren,
Sie fing zu blühen an.

Der Mond wollt' endlich scheiden;
Ich hab' es nicht gesehn;
Den Blumen und uns Beiden
Voll Wasser die Augen stehn.

10.

Am Morgen.

Mutter.

Was sollte das zur Nachtzeit sein,
Das mich nicht ruhen läßt;
In meines Mädchens Kämmerlein
Da rauschen schlimme Gäst'.

Tochter.

Im Fensterstocke haben
Die Bienen eingebaut,
Sie machen ihre Waben,
Da summen sie so laut.

Mutter.

Die Bienen, ach, die Bienen klein,
Die waren nicht bei dir!
Mußt gar 'ne andre Stimme sein
In deiner Kammer hier!

Tochter.

Die Schwalben in den Nestern,
Die halten keine Ruh,
Sie thaten schon seit gestern
Nicht ihre Schnäbel zu.

Mutter.

Und sind auch nicht die Schwalben stumm,
So gehn sie doch bei Nacht
Nicht in des Mädchens Kammer um
Und schleichen mit Bedacht.

Tochter.

Die Elfen aber springen
Zum Schlüsselloch herein,
Und ihre Hörnchen klingen,
Da trippeln sie so fein!

Beide.

Die Schwalben, Bienen, Blüten,
Und gar ein Elfenkind,
Wer mag sie alle hüten,
Die heimlich glücklich sind.

Liebe, Wanderschaft, Heimkehr.

1.

Der Reuige.

Im Betstuhl knieet die Schöne
Und singt gar engelhaft,
Der Orgel heilige Töne
Schwellen
Mit Gotteskraft,
Quellen
Mit Wogenmacht
Donnernd hervor,
Dringen an Herz und Ohr.
Die goldnen Augenlieder
Schlägt das Mägdlein nieder;
Gescheitelt das blonde Haar,
Das Haupt geneigt,
Das Antlitz unschuldig und klar,
Vor Andacht gebleicht,
Betet es mit Herz und Mund
Mit allen Heiligen im Bund.
Es stehet ein armer Sünder
Am Betstuhle dahinter.

2.

Der Schweigsame.

Ich wüßte wol zu singen,
Ich sing' es aber nicht;
Mein Herze will zerspringen,
Ihr glaubt es aber nicht.

Schön ist es gegenüber!
Ihr fraget: wer und was?
Seh' immerfort hinüber,
Denn dort ist dieß und das!

Das ist ein blaues Scheinen!
Ei, fragt mich nicht darum!
Ich möchte selig weinen,
Ich wüßte schon, warum.

Bandschleifen seh' ich wehen, —
Dort ist mein Augenziel!
Dürft' ich es nur gestehen,
Ihr fragtet mich noch viel.

O, wollt' ich nur verrathen
Das schöne Feenreich!
Ihr kämet ungeladen
Vor Liebeshast zugleich.

Doch nimmer sollt ihr wissen
Warum? und Was? und Wie?
Doch möcht' ich herzlich küssen
Nur sie und immer sie!

3.

Warnung.

Vor den Fenstern laßt euch warnen
Junggesellen weit und breit!
Vor den Netzen, vor den Garnen,
Vor den Mädchen allezeit!

Vor den hellen Rosenblüten,
Welche an den Fenstern stehn,
Müßt ihr Herz und Auge hüten,
Schnell und still vorübergehn!

An den Blumenfenstern lauern
Wilde Jägerinnen dort,
Und die Spinnen an den Mauern
Weben Netze immerfort.

Ach! mein armes Herz gefangen
Hält ein solches Fensterlein;
Bei der Rose muß es hangen,
Ach, ihr Sclave muß es sein!

4.

Der Mond und Sie.

Wie ist so ruhig, klar und rein
Dein liebes Angesicht,
So wie im Lenz der Mondenschein
Ein träumerisches Licht!

Ich gehe Nächtens nie allein,
Dein holdes Bild geht mit,
Und selbst der Mond in hellem Schein
Hält mit mir Tritt und Schritt.

Doch geh' ich in mein Kämmerlein
Und drück' die Augen zu,
So schwindet zwar der Mcndenschein,
Doch, Liebchen, niemals du.

5.

Vor Liebe.

Ich saß zu ihren Füßen,
Ich hielt wohl ihre Hand,
Ich hätt' sie mögen küssen;
Mein Herz hat heiß gebrannt
Vor Liebe.

Sie sah herab so wonnig,
Es war um mich geschehn;
Ich sah den Himmel sonnig
In ihren Augen stehn
Vor Liebe.

Zwei glühend rothe Nelken
Trug sie vor ihrer Brust,
Sie durften dort verwelken
In kurzer, selger Lust
Vor Liebe.

In Liebespein befangen
Saß ich und sprach kein Wort,
Und als sie heimgegangen
Saß ich noch immer dort
Vor Liebe.

6.

Der Abschied.

Ach, scheiden von der Lieben,
Das thut im Herzen weh!
Das will mich sehr betrüben,
Wo ich auch geh' und steh'.

Muß oft der Stunde denken,
Wo ich zuletzt sie sah;
Sie saß mit bitt'rem Kränken
Bei Vater und Mutter da.

Ich sah sie dort zerpflücken
Ein Zweiglein Rosmarin;
Aus blauen, milden Blicken
Eine helle Thräne schien.

Die Mutter unterdessen
Las in dem Bibelbuch;
Ich mußt die Augen pressen
Vor wildem Schmerz in das Tuch.

Wie war mir doch beklommen;
Sie barg ihr Angesicht, —
Ob Abschied ich genommen,
Weiß ich noch heute nicht.

Ach, dürft' zu ihren Füßen
Mein Herz ich legen hin,
Dorthin, wo sie zerrissen
Das Zweiglein Rosmarin!

7.

An Sie.

Es blüht am Rain der weiße Schlee,
Wol kommt der Lenz, doch mir ist weh;
Am Kirchthurm seh' ich Schwalben ziehn,
Könnt' ich mit ihnen heimwärts fliehn!

Wie ist mein Liebchen gar so hold,
Sein Lockenhaar so klares Gold,
Und in den Augen hell und rein
Des ganzen Himmels Wiederschein!

Ich bin von Ihr nun fern, so fern!
Wär bei der Trauten gar so gern!
Im Waizen lockt die Wachtel laut
Mich in die Arme meiner Braut.

Vor ihrer Thüre wird sie stehn,
Hinaus zur Ferne traurig sehn,
Ein Blüthenregen um sie her;
Wer doch an ihrer Seite wär'!

8.

Botschaft.

Mondenschein, stiller Mondenschein,
Eile zu ihrem Kämmerlein!
Du sollst sie oftmals grüßen,
Mondenschein, darfst sie küssen!
Willst du mein Bote sein?

Nachtigall, traute Nachtigall,
Fliege mit deinem Liederschall,
Fliege zu ihr und sage,
Was ich im Herzen trage
Ueberall, überall!

Rosenduft, süßer Rosenduft,
Schwinge dich durch die Abendluft,
Eile mit deinem Wehen!
Schmeichler, sie wird es verstehen,
Daß dich die Liebe ruft!

Aber der treuste Bote hier
Plaudert den ganzen Tag von ihr;
Immerfort muß er springen,
Fröhliche Kunde mir bringen,
Eile mein Herz zu ihr!

9.

In der Villa reale zu Neapel.

Wanderer.

Wo kommst du her, du grüne Welle
Im Meere herüber so schnelle?

Welle.

Mich schickt her ein schönes Kind,
Und mich trieb ein guter Wind,
Hab' dich müssen
Viel tausendmal grüßen —
Geschwind! Geschwind
Zurück über Sand und Felsenbank!

Wanderer.

Schönen Dank!

10.

Der Ostertag in Rom.

Ob am grünen Donnerstage
Auch der Papst gar sehr geflucht,
Hab' ich doch am Ostertage
Wieder Peters Dom besucht.

Wenig hat es mich bekümmert
Wie in schwerer, goldner Pracht
Seine Heiligkeit geflimmert,
Schön das schöne Spiel vollbracht.

Denn vor all den schönen Frauen,
Welche Roma zart gepflegt,
Mußt' ich auf die Schönste schauen,
Die mir Herz und Sinn bewegt.

Rosa, mit denselben Blicken
Drang dein Auge sonst zu mir;
Soll es mich nun nicht entzücken,
Find' ich dich in Roma hier?

11.

In der Villa Borghese.

Durch die schönste Villa Rom's
Zieht ein Wandrer froh und leicht,
Bis des Tages Strahl erbleicht
In der Nacht der Himmelsdoms.

Aus den grünen Fesseln hebt
Sich die Blume still hervor,
Von des Duftes luft'gem Flor
Steht die Aue leicht umwebt.

Leuchtend steht der Mandelbaum
Und des Lorbeers goldne Blüt',
Blauer Himmel, süßer Traum
Wölbet sich durch mein Gemüth.

Amor aber steht im Hain,
Lächelnd flüstert er heraus:
Fremdling, in dies Götterhaus,
Träumer, wie kamst du herein?

Kurzen Traum, doch nicht dein Glück
Bringest du zu mir daher,
Ließest doch dein Herz zurück,
Wirst es finden nimmermehr!

Hinter Eis und Firnen weit
Lieget eine schöne Stadt;
Doch in alter, neuer Zeit
Liebe stets betrogen hat.

Hinter Tannen rauscht der Wind,
Kinder sind veränderlich,
Und ein Mädchen ist ein Kind
Und ein Kind, das tröstet sich.

Amor, schweige, schlimmer Gott!
Deine Tück' ist nicht so neu!
Spare weise deinen Spott,
Meine Rosa ist mir treu!

12.

Heimkehr.

Ich kam von langer Reise
Am Ende doch nach Haus,
Und in der alten Weise
Sah ich zum Fenster 'naus.

Welch sonnig schöner Himmel
So blau und lenzeshoch,
Welch fröhliches Gewimmel,
Das mir vorüberzog!

Eine Hochzeit da hinunter
Zur nahen Kirche ging;
Zwei Leute wechseln munter
Nun drinn den goldnen Ring.

Mein Herz, wie so lebendig?
Hast du sie auch gekannt?
Die Braut, für die unbändig
Dein Feuer einst gebrannt?

Hab' oft bei ihr gesessen
Auf grüner Rasenbank,
Sie wurde unterdessen
So bleich und seelenkrank.

Mich hätte sie genommen
Vor Allen in der Welt,
Hätt' ich ein Amt bekommen,
Vor Allem aber — Geld!

13.

An die Ungetreue.

Hatt' in's Auge dir geschauet
Bis mir aller Sinn verging,
Auf dein Herz hatt' ich gebauet,
Schönes Kind, an dem ich hing!
War ich doch so sehr bezwungen,
Wie ein Lamm von dir umschlungen.

Und ich hätt' dich treu gepfleget
Wohl in Sonn= und Mondenschein,
Wie ein Küchlein dich geheget,
Meine Seele war ja dein!
Einen Ring hatt' ich gegeben,
Meine Treue und mein Leben!

Und den Ring hast du versäet,
Und er fiel hinein in's Meer,
Und der Wind hat dort gewehet,
Kenn' die Stelle auch nicht mehr,
Hast du mich berauscht mit Küssen, —
Gott behüte dein Gewissen!

Eine Blume sah ich stehen
Und sie leuchten in dem Grund;
Kann es heut noch nicht verstehen,

Wie sie mich vergiften kunnt;
Der dich schuf, o, der behüte
Deinen Traum, du schöne Blüte!

14.

Des Waffenschmieds Fenster.

Traurig mag ich gern mich bucken
Durch den engen Fensterrahm,
Auf den Markt hinabzugucken
Theilnahmlos und doch voll Gram.

Und das geht auf allen Gängen
Ohne Rast und ohne Ruh,
Das giebt ein verwirrtes Drängen
Ueberall und auf und zu.

Flinke Dirnen, edle Frauen,
Stolze Herren schlau und keck,
Mütterchen sind auch zu schauen,
Ach! und auch so mancher Geck.

Vor den Läden flattern Tücher,
Und der Kaufmann steht davor,
Und er denkt an seine Bücher,
Und er kraut sich hinterm Ohr.

Von den bunten Waaren allen
An den Läden weit und breit
Könnt' mir eine nur gefallen,
Eine nur zu dieser Zeit.

Mit gar glühend hellem Blitze
Hängt dort vor dem Fensterlein
Mit der schneidend scharfen Spitze
Eine Waffe gut und fein.

Ja der Waffenschmied, der schmiedet
Dolche wunderschön und blank
Für die Pilger, die ermüdet,
Und mein Herz ist todeskrank.

15.

Die Mutter mit dem Kinde.

Im hellen Blumengarten
Eine holde Mutter stand,
Ihr herzig Kind zu warten,
Sie wiegt' es mit der Hand.

Die Blütenzweige fächeln,
Der Knabe regt sich kaum,
Er blickt mit süßem Lächeln
Zum blauen Himmelsraum.

Die goldnen Löckchen wehen
Ihm um das Haupt zumal,
Was mag das Kindlein sehen
Im großen Himmelsaal?

Es strecket mit Verlangen
Die zarten Arme aus,
Den Vater zu erlangen
Dort oben im hellen Haus.

Die Englein all' erscheinen,
Sie bringen sel'gen Gruß;
Wie kommt es, daß ich weinen,
So schmerzlich weinen muß?

II.

Soll ich denn Hut und Stab
Fröhlich nicht schwingen?
Drossel, die Wein genascht,
Kann sie nicht singen?

Der Zecher.

1.

Als Naturphilosoph.

Als Gott der Herr vom Himmel sah
All Wasserflut auf Erden,
So war er gleich mit Hülfe da
Und ließ die Rebe werden;
Ein flüssig Feuer goß er 'nein;
Drum lebe hoch der edle Wein!

Was tief geschlafen in der Brust,
Das bringt der Wein zum Blühen,
Das weckt er auf zu neuer Lust
Und heißt es mächtig glühen;
Drum preist beim kräftgen Liederschall
Den Sohn der Rebe überall!

Im Becher schaut es still hervor
Mit goldeshellen Blicken,
Das ist der Feuergeister Chor,
Er möcht' uns gern entzücken; —
Blickt nur hinein und trinkt und singt,
Bis Feuer euch in's Auge springt!

Der Erde Herzblut wunderbar
Dringt vor zu schönen Trauben,
Das ist ein Trank so hell und klar,
Den soll uns Niemand rauben!
Drum singt und hebt das Glas empor
Und jubelt laut in vollem Chor!

2.

Als Mystiker.

Im Pokal, im klaren Weine
Ruht ein Gnadenbild
Wie in goldnem Heil'genscheine
Sonnenhell und mild.

Und es wird ein altes Wähnen
Drinnen wieder jung,
Und es fließen meine Thränen
Der Erinnerung.

Immer tiefer muß ich nippen
In die süße Flut,
Küsse suchen da die Lippen,
Und es wallt mein Blut.

Welch ein überirdisch Klingen
Wehet um mich her?
Zu dem Herzen will es dringen
Und mein Haupt wird schwer!

Ei, du Traumbild im Pokale
Wie geschieht's mit dir,
Daß du nun mit einem Male
Bist im Herzen hier?

Alte Zeiten leben wieder
In der tiefsten Brust,
Und es kehren alte Lieder
Und die alte Lust.

Der ist nicht ein wackrer Zecher
In dem deutschen Land
Der noch nicht im tiefen Becher
Gleiche Wunder fand.

3.

Als Revolutionair.

Zecher.

Greift, wackre Brüder, zu dem Kruge,
Erwäget wohl die große Zeit,
Wie sie sich jetzt von altem Truge,
Vom schweren Joche rings befreit!
Und wir nur sollten nicht es wagen,
Nach unsrem Zecherrecht zu fragen?
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Es scheint, als wenn die zarten Schönen,
Mit sammt dem edlen Rebensaft
Das edle Zechervolk verhöhnen,
Das große Volk in seiner Kraft?
Decretum stat: die Schönen sollen
Von nun an uns nur lieben wollen!
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Und auch der Wirth will oft nicht borgen,
Der Zecher aber braucht den Wein!
Beim Trinken giebt es keine Sorgen,
Der Wirth, der aber schenke ein! —
Er mag sich an der Stirne reiben
Und ruhig, sittsam weiter schreiben! —
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Sonst saß man ernsthaft in der Runde
Und schlich sich zweifelnd bald nach Haus;
Doch jetzt, jetzt erst zur Morgenstunde
Laviren wir so so! nach Haus;
Die Leute aber sollen sagen:
Der brave Mann kann was vertragen!
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

Zecher.

Auf tausend Tafeln sei geschrieben
Dieß große Wort mit süßem Naß,

Mit goldnem Wein, der übrig blieben
Vom allerbesten, alten Faß:
Weinkönig soll der sein vor Allen,
Der nie berauscht vom Stuhl gefallen!
Was saget ihr dazu? davon?

Chor.

Rebellion! Rebellion!

4.

Als Doctrinair.

— Vin à tout prix! —

Was quälte dir dein banges Herz?
„Liebesschmerz!“
Was machte dir dein Auge roth?
„Liebesnoth!“
Was gab dir Sorgen ohne Zahl?
„Liebesqual!“

Ei, das hast du schlimm bedacht;
Denn schon manchesmal
Hat gar grausam umgebracht
Liebesschmerz und Qual!

Was heilte dich von deiner Pein?
„Alter Wein!“
Was gab dir dann den besten Trost?
„Frischer Most!“
Was stärkte wieder deinen Muth?
„Traubenblut!“

Ei, so bringt uns schnell herbei
Dieses edle Gut!
Denn nun bleibt es doch dabei:
Wein erfrischt das Blut!

5.

Als französischer Emissair.

Ein Gesandter nahet hie,
Frankreich schickt ihn her,
Aus Champagne Sillery,
Ach, sein Leid ist schwer!

Die jeunesse ist übermannt,
Mit Gewalt berückt,
Unter Kork und Pech gebannt,
Und das Volk beglückt!

Philanthropen groß und klein,
Zeigt euch mit der That!
Frei muß auch der Leichtsinn sein!
Blei hinweg und Draht!

Dämon! Dämon, komm herbei!
Geisterdemagog!
Schäume, sprudle, werde frei!
Freiheit lebe hoch!

Reicht mir schnell das Flötenglas,
Das so heimlich klingt,
Da der Kork, so vest er saß,
Nun zur Decke springt!

Doch der Kork, o der Tyrann!
Der entrinn' uns nicht!
Vogelfrei für Jedermann
Sei der schnöde Wicht!

6.

Als Seeheld.

(Beim Umgange des großen Pokals.)

Gebt mir her den Sorgenbrecher,
Meinen alten Spielkumpan,
Gebt mir her den großen Becher,
Der fünf Kannen fassen kann!

Schaut ihn an den schmucken Kämpfer,
Seine Flagg' ist purpurroth!
Hei! der alte Grillendämpfer
Uebersegelt alle Noth.

Kennt ihr, Freunde, seine Stimme,
Wenn er seine Salven giebt?
Wenn vor seinem Feuergrimme
Jeder Feind im Nu zerstiebt?

Und wie lenkt er erst das Steuer,
Seegelt er zum Freudenland?
Vorwärts und hinein in's Feuer!
Admiral ist er genannt!

Admiral, so muß er heißen!
Lauscht auf seinen Wink zumal!

Um das Tafelland zu kreisen, —
Vorwärts! Vorwärts, Admiral!

Und da kommt er hergezogen
Mit dem Kiel, der schneidend greift,
Ueber Strudel, über Wogen,
Daß der Fockmast selber pfeift!

7.

Als Legitimer.

Gute Nacht, ihr trüben Kerzen!
Gute Nacht, du süßer Wein!
Immer soll mit leichtem Herzen
Freudevoll gehuldigt sein
Deiner immer neuen Macht!
Gute Nacht!

Gute Nacht, ihr frohen Seelen!
Meinen Stab — den Stab gebt her!
Denn es läßt sich nicht verhehlen,
Daß der Kopf, der Kopf so schwer,
Und die Füße leicht gemacht;
Gute Nacht!

Wie die Becher angeklungen,
Daß ringsum der ganze Raum
Sich gedrehet und gesprungen!
Oder war es nur ein Traum
Zu der Zeit der Mitternacht?
Gute Nacht!

An der Thür' ist eine Klinke,
Die ich jetzt nicht finden kann!
Glaubt nicht, Leute, daß ich sinke;

Standhaft bleibet doch der Mann,
Wenn der Wein auch trunken macht; —
Gute Nacht!

Die Laterne? Was Laterne!
Die Laterne brauch' ich nicht;
Leuchten doch die lieben Sterne,
Und mich kennt das Sternenlicht!
Das mich oft schon heimgebracht!
Gute Nacht!

8.

Als Raisonneur.

Unterwegs zu den Nachtwächtern:

Ei, was schaut ihr mich denn an?
Daß ich brav getrunken?
Hab' es gar zu gern gethan,
Bin auch nicht gesunken!
Ei, was schaut ihr mich denn an? —

In seiner Stube zu seiner Frau:

Sprich, was schaust du mich denn an?
Frauen kann ich leiden!
Mag um diesen schönen Wahn
Mancher mich beneiden!
Ei, was schaust du mich denn an?

Im Bette:

Und was schaut ihr mich denn an,
Daß ich gern gesungen?

Ist davon doch auch kein Spahn
Wem in's Aug' gesprungen!
Meinetwegen schaut mich an!

(Er zieht die Nachtmütze über die Ohren und verschwindet unter der Bettdecke.)

III.

Hoch aus dem Eichenwald
Brausen die Wetter,
Hoch aus dem Eichenwald
Rauschen die Blätter!

Zuruf.

Was grämest du dich, mein Gemüthe,
Daß dieses Saitenspiel zersprang
Und daß vorbei die Rosenblüte
Und der Schallmeien Maienklang?
Das eigne Herz muß sich der Mann bezwingen,
Will er das Höchste, und sich selbst erringen; —
Das Haupt empor!

Noch wölbet sich der Himmel oben,
Noch braust das Meer in Wogen auf,
Noch hängt die Welt in ihren Kloben,
Noch gehet Alles seinen Lauf;
Und schlügest du darein mit Donnerkeilen,
Nicht eine Stunde würde schneller eilen; —
Sei unverzagt!

Hinaus, das harte Leben zu erstreiten!
Abgründe stürzen sich in deinen Weg;
Bist du ein Mann, so lerne vorwärts schreiten!
Scheu nicht die Drachenbrut auf schmalem Steg'!
Es schiert kein Teufel sich um deine Zähren,
Zwei Fäuste hast du, um dich selbst zu wehren; —
Brich deine Bahn!

Mit deinem Herzen laß nicht spielen,
Reiß los das Kind vom Weibertand,
Lehr' frei zu dieser Zeit es fühlen
Und schlagen für das Vaterland!
Es schreit zu dir — und hörst du nicht sein Jammern?
Es will sich ganz um deine Seele klammern; —
Treu bis zum Tod'!

Stehst du zum deutschen Sängerorden,
Denk' nicht an Lohn und Lorbeerkron'!
Das Vaterland ist Bettler worden,
Was fordert noch des Bettlers Sohn?
Er heischt ein Schwert und todestiefe Wunden;
Die sind ja bald in seinem Dienst gefunden; —
Nur kühn voran!

Die Freiheit schenkt nicht goldne Ketten,
Das Vaterland nicht Hof und Haus; —
Lern' auf die Erde dich zu betten
Unter Gottes Himmel hinaus!
Kannst unter's Haupt dir mit den Händen greifen,
Und laß vom Sturm ein Schlummerlied dir pfeifen —
Stark, starr und stolz!

Lied der Deutschen.

(Aus „Heinrich dem Finkler.") *)

Brüder heran!
Vaterland! Vaterland!
Zu dir mit Herz und Hand
Brüder heran!
Brecht durch Tod und Gefahren,
Deutschlands reisige Scharen,
Jubelnd die Bahn!

Sachsenland hie!
Springe, du stolzes Roß,
Ueber der Feinde Troß
Muthig empor!
Schlachtenfreudiges Sachsen,
Das in Ehren erwachsen,
Sachsenland hie!

Baiern allhier!
Alpen so stolz und hoch
Bändigt nicht Zaum und Joch,
Baierland hie!

---

*) Heinrich der Finkler König der Deutschen, Schauspiel in 5 Acten von J. Mosen.

Tod für das Vaterland scheuen
Nimmer die Baiern, die Leuen,
Nimmer und nie!

Schwaben allhier!
Schwerter und Schild empor,
Schwabenland stolz hervor,
Schwaben allhier!
Sich an dem Dränger zu rächen,
Scharf in das Herz ihm zu stechen,
Schwaben allhier!

Franken allhier!
Deutsches Land, Heldenlust,
Dein mit der nackten Brust,
Franken zu dir!
Um das Vaterland ranken
Muß das lustige Franken,
Franken allhier!

Lothringen hie!
Vaterland, Vaterland!
Reich' uns die treue Hand!
Lothringen hie!
Laß dein Kind Lotharingen
Deine Kniee umschlingen,
Lothringen hie!

Deutschland allhier!
Gott hält uns seinen Schild
Hoch mit dem Adlerbild
Ueber das Reich.
Deutsche Schwerter, die flammen,
Leuchten herrlich zusammen
Alle zugleich!

Gebet der Deutschen vor der Schlacht.

(Aus „Heinrich dem Finkler.")

Herr und Retter
In dem Wetter,
In der wilden Völkerschlacht!
Zu dir tret' ich,
Zu dir bet' ich:
Rett' uns, Herr, mit deiner Macht!

Laß uns knieen,
Zu dir fliehen,
Beten, Herr, mit Herz und Hand:
Nicht vergehen,
Laß bestehen
Unser deutsches Vaterland!

Dich zu preisen,
Laß zerreissen
Schmach und Strick und Feindes Tück'!
Führ' hienieden
Deinen Frieden
Deutschem Land und Volk zurück!

Gieb uns Stärke
Zu dem Werke
Unsrer Freiheit, deines Ruhms!

Laß in Freuden
Uns erstreiten
Selbst den Kranz des Martyrthums!

Nicht in Banden,
Nicht in Schanden,
Nicht dem Feind zu Spott und Hohn!
Lieber sende
Gnädig Ende,
O barmherz'ger Gottessohn!

Heinrich Victor von Neuwied.

1.

Mich verlangt es gar so sehr
Nach der alten, guten Klinge!
Gebt mir rasch den Säbel her,
Daß ich ihn von Neuem schwinge!
Bringt den Schleifstein mir herein,
Scharf muß jetzt mein Säbel sein!

Säbel, sahst so traurig aus
Hinter Staub und Spinnennetzen,
Darfst, mein Säbel, bald hinaus,
Dich mit Feindesblut zu netzen!
Knabe dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel sein!

Will dich nur noch einmal schwingen,
Schwingen mit der treuen Hand,
Das verlorne zu erringen,
Das verlorne Vaterland!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel sein!

Um das heil'ge, deutsche Reich,
Ach! um die zertretne Ehre,
Nur noch einen guten Streich,

Meine Waffe, meine Wehre!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel sein!

Brüder rettet das Panier!
Heldentod ist zu erwerben!
Bringt die Siegesfahne mir,
Und dann laßt mich freudig sterben!
Knabe, dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel sein!

Hör' ich vor dem Thore nicht
Schmetternd die Trompeten blasen?
War's Kanonendonner nicht?
Hör' ich nicht der Feinde Rasen?
Knabe dreh' mir um den Stein,
Schärfer muß mein Säbel sein!

2.

Helle Feuerzeichen glühen
Für das deutsche Vaterland,
Heinrich Victor hieß sie sprühen
Mit dem Schwert in seiner Hand.

Und sie brennen rosenhelle
Dort bei Ulm und Austerlitz,

Leuchten an der dunklen Stelle
Wie ein mitternächt'ger Blitz.

Diese rothen Feuerzungen
Sind mit Macht bei Regensburg
Aus des Jünglings Brust gesprungen,
Flammen durch die Schmach hindurch.

Auf den fernen Pyrenäen
Schrieb er diese Zeichen ein,
In den Thälern, auf den Höhen
Mußte Blut geopfert sein!

Figueras kennt den Helden,
Tarragona's Meer und Wall,
Und Sanct Felio weiß zu melden
Von dem blut'gen Heldenfall.

Diese heil'gen Feuerzeichen
Leuchten ewig himmelan,
Allen Völkern rings zu zeigen
Heinrich Victor's Heldenbahn!

Der eiserne Heinrich.

1806.

Ich weiß von alter Sage,
Von einem treuen Mann,
Ich weiß von seiner Klage —
Ein Grauen kommt mir an.

Er trägt drei Eisenringe,
Drei Ringe um das Herz,
Damit es nicht zerspringe
Vor allzuschwerem Schmerz.

Das Herz in Eisenbinden
Irrt er umher im Land,
Er sucht und kann nicht finden
Das alte Vaterland.

Wohl in drei Eisenbändern —
Die halten allzugleich,
Und doch ist nicht zu ändern
Sein Leid um's deutsche Reich.

Er trägt drei Eisenklammern
Um seine Brust herum,
Daß sie nicht springt vor Jammern
Um altes Heldenthum.

Das Herz in Eisenreifen,
Das immer heimlich kracht,
Sieht man ihn traurig schweifen
Im Herbst in stiller Nacht.

O, laß dein Herz zerspringen,
Du Mann voll Gram und Leid!
Dein wildes Herz zerspringen
Zu dieser bösen Zeit!

Andreas Hofer.

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar;
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutschland, ach, in Schmach und Schmerz!
Mit ihm das Land Tyrol!

Die Hände auf dem Rücken
Andreas Hofer ging
Mit ruhig vesten Schritten,
Ihm schien der Tod gering;
Der Tod, den er so manchesmal
Vom Iselberg geschickt in's Thal
Im heilgen Land Tyrol!

Doch als aus Kerkergittern
Im vesten Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er strecken sah,
Da rief er laut: Gott sei mit euch,
Mit dem verrathnen deutschen Reich,
Und mit dem Land Tyrol!

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun Andreas Hofer
Schritt durch das finstre Thor.
Andreas noch in Banden frei,
Dort stand er vest auf der Bastei,
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort soll er niederknieen;
Er sprach: das thu' ich nitt!
Will sterben, wie ich stehe,
Will sterben, wie ich stritt,
So wie ich steh' auf dieser Schanz;
Es leb' mein guter Kaiser Franz,
Mit ihm sein Land Tyrol!

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal,
Andreas Hofer betet
Allhier zum letztenmal;
Dann ruft er: nun so trefft mich recht!
Gebt Feuer! ach, wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!

Donay, der Verräther.

Es brennen zu Loretto
Im heil'gen Haus voll Pracht
Viel tausend gůldne Lampen
Und Kerzen Tag und Nacht
Beim Muttergottesbild.

Dort sollen große Wunder
An Gläubigen geschehn,
Und manches Glied von Silber
Ist dort geweiht zu sehn
Beim Muttergottesbild.

Nur einen kann's nicht heilen,
Das ist der Kapellan;
Das Bild sieht ihn mit důstern,
Schrecklichen Augen an —
Das Muttergottesbild.

Das Wort von Sandwirth Hofer:
Ich bin es, den ihr sucht!
Das drückt sein Haupt ihm nieder
Mit felsenschwerer Wucht
Beim Muttergottesbild.

Von Donay, dem Verräther,
Der Hofer übergab,
Wend't alle seine Fürsprach,
Sein gnädig Antlitz ab
Das Muttergottesbild.

Von Donay, dem Verräther,
Läßt nicht der Hölle Graus,
Es würgt ihm seine Seele
Mitten im heil'gen Haus
Beim Muttergottesbild.

Meine Eiche.

1812.

Auf altem Eichenbaume
Da hab' ich einen Thron,
Dort sitzt in hellem Traume
Eines freien Mannes Sohn.

Der Baum vom Bergesgipfel
Wuchs frei in's Wolkenreich,
Die Vöglein in dem Wipfel,
Die singen allzugleich.

Der Baum auf grüner Höhe
Der ist mir Hof und Haus,
Daraus ich weithin sehe
Auf Stadt und Land hinaus.

Der Baum ist meine Kirche,
Da sing' und bet' ich drinn,
Schau über die Gebirge
Zum weiten Himmel hin.

Mein Herz will übergehen,
Ich drücke Hand an Hand,
Mein Gott laß hier mich sehen
Einst frei mein Vaterland!

Der Trompeter an der Katzbach.

Von Wunden ganz bedecket
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket,
Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüberdringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild —
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert, —
Vest hält sie seine Hand —
Und wie ein Donner wettert
Victoria in das Land.

Victoria — so klang es,
Victoria — überall,
Victoria — so drang es
Hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete setzt er ab;
Das Herz ist ihm zersprungen,
Vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment,
Der Feldmarschall sprach leise:
Das heißt ein selig End'!

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

1.

Es wollten viel treue Gesellen
Sich kaufen ein Vaterland,
Zu Leipzig mit eisernen Ellen
Ein freies Vaterland.

Bei Leipzig ruhet begraben
Wol mancher Mutter Kind,
Das Grablied sangen ihm Raben,
Die dort geflogen sind.

Was fraget ihr, Todesgenossen,
Die ihr da unten ruht:
Was half es, daß geflossen
So viel vom rothen Blut?

Wer kann euch Antwort sagen,
Wer sagen solches Leid?
Wohl euch, daß ihr erschlagen,
Daß ihr erschlagen seid!

2.

Zwei Trompeter reiten zum Thor' herein,
Das ist ein mächtiges Klingen, —
Sie stoßen in die Trompeten hinein,
Als sollte die Welt zerspringen.

Geschlagen war die Leipziger Schlacht,
Die Völkerschlacht war geschlagen;
Dahin geschmettert und umgebracht,
Im Staube die Feinde lagen.

Der Hessen-Homburg reitet zur Stadt,
Der erste vor allen den Helden,
Wie das so herrlich geklungen hat,
Die fröhlichste Kunde zu melden!

Ein alter König am Fenster stand,
Er mochte wol schmerzlich beten:
Herr Jesus Christus, mein Sachsenland,
Nicht gänzlich laß es zertreten!

Der sächsische Tambour.

(Aus der Novelle: Georg Venlot.)

Erschossen liegen zu Namur im Sand
Wol wackere Leut' aus Sachsenland.

Sie wollten nicht weichen vom Sachsenpanier,
Erschossen liegen die Braven hier.

Und gingen die Andern in's himmlische Haus,
Der Eine steigt Nächtens vom Grab' heraus.

Er sitzt auf dem Hügel in tiefem Schmerz,
Durchlöchert von Kugeln das treue Herz.

Er singet mit knöchernem Todtengesicht:
Ich fürchtete euere Kugeln nicht!

Dem Sachsenkönige galt mein Eid:
Ihn hab' ich gehalten zu aller Zeit!

O, Vaterland, daß du zerrissen bist!
Wie könnt' ich noch schlafen zu dieser Frist?

Die Trommel schlug ich in mancher Schlacht,
Dürft' ich sie rühren in solcher Nacht!

Mußte denn Alles brechen entzwei,
Mit dem deutschen Reiche die deutsche Treu?

So singet Nächtens auf Namur's Sand
Der todte Tambour vom Sachsenland.

Ist kein Dalberg da?

Was jeder Kaiser sonst gefragt,
Von Deutschland sei es jetzt gesagt:
„Ist kein Dalberg da?"

Wer ist, der meinen König kührt?
Wer ist es, der das Churschwert führt?
„Ist kein Dalberg da?"

Herzöge mit dem Landpanier,
Herzöge vor! Wo weilet ihr?
„Ist kein Dalberg da?"

Als sie zerschlugen meinen Thron,
Als sie zerbrachen meine Kron',
„War kein Dalberg da?"

Muß ich denn sein der Hirsch der Jagd,
Der Franken oder Russen Magd?
„Ist kein Dalberg da?"

Ihr Söhne mit der Eisenhand,
Wo habt ihr Ehr' und Vaterland?
„Ist kein Dalberg da?"

Gott und Vaterland.

Abschied nahm ich von dem Vater,
Wo in heil'gem Waldesgrund
Aus der Erde springt die Mulde,
Und es sprach zu mir sein Mund:

Wer abtrünnig seinem Gotte
Und dem alten Vaterland,
Dem verdorrt das Herz im Leibe,
Aus dem Grab' wächst ihm die Hand.

Dieß war meines frommen Vaters
Letztes, allerletztes Wort,
Und ich zog mit allem Segen
Aus dem Wald der Heimath fort.

Doch wie ich nach Beiden fragte,
Gab die Welt mir Spott und Noth;
Denn der Heiland war gekreuzigt,
Und das Vaterland war todt.

Und es lag schon längst im Grabe,
Und ein Stein darauf gerückt,
Auf den schweren Felsblock aber
Waren Siegel viel gedrückt.

6 *

Denn es geht ein seltsam Mährchen,
Als ob doch an einem Tag'
Das begrabne auferstände
Wie mit einem Wetterschlag!

Bei dem Grabe aber halten
Kriegsleut' gar bedenklich Wacht,
Und die Jünger stehn von ferne,
Zweifelnd in der Mitternacht.

Ob du, Rehlein, hier im Walde
Wohl von meinem Kummer weißt,
Da aus deinem dunkeln Auge,
Eine helle Thräne fleußt?

Der Kreuzschnabel.

1.

Ich war beim Vogelsteller
Wol oft in frommer Ruh'
Die ganze Nacht im Walde
Und that kein Auge zu.

Er wußt' von jedem Vogel
Ein Liedchen wunderhold,
In der berußten Stube
Wuchs helles Mährchengold.

Doch der am grünen Fenster
Der Vogel purpurroth
Mit seinem Kreuzesschnabel,
Der half von aller Noth.

Wer sich im Wald beschädigt,
Dem sang er zu die Wund',
Und selbst den Fieberkranken
Machte sein Lied gesund.

Hab' jetzt ein bittres Sehnen,
So einen stillen Gram,
Des Vogels Lied zu hören,
Das sonst ich oft vernahm.

Könnt' ich ihn singen hören
In meiner Seele Schmerz,
Das würde sicher stillen
Mein blutend wundes Herz.

2.

Wenn die Blumen längst verstarben
Vor der weißen Winternacht,
Hat ein Vöglein auf der Fichte
Erst sein kleines Nest gemacht.

Ach, ein blutigrothes Vöglein
Brütet in der Wildniß Graus
Unter den beeisten Zweigen
Still und heiß die Jungen aus!

Kreuzesschnabel, Wundervogel!
Gar zu oft fällst du mir ein,
Schau' ich in die starre Wildniß,
In die öde Welt hinein.

3.

Als der Heiland litt am Kreuze,
Himmelwärts den Blick gewandt,
Fühlt er heimlich sanftes Zücken
An der stahldurchbohrten Hand.

Hier von Allen ganz verlassen,
Sieht er eifrig mit Bemühn
An dem einen starken Nagel
Ein barmherzig Vöglein ziehn.

Blutbeträuft und ohne Rasten
Mit dem Schnabel zart und klein
Möcht' den Heiland es vom Kreuze,
Seines Schöpfers Sohn befrein.

Und der Heiland spricht in Milde:
Sei gesegnet für und für!
Trag' das Zeichen dieser Stunde,
Ewig Blut und Kreuzeszier!

Kreuzesschnabel heißt das Vöglein;
Ganz bedeckt von Blut so klar,
Singt es tief im Fichtenwalde
Mährchenhaft und wunderbar.

4.

Wie das Vöglein, wol vergebens!
Möcht' ich ziehen aus der Hand
Einen mörderischen Nagel
Dem gequälten Vaterland.

Doch benetzt von seinen Thränen,
Doch beträuft von seinem Blut,
Sing' ich nun betrübt im Walde
Hoffnungslos und ohne Muth.

Rauscht, ihr finstern Fichtenbäume!
Brause, Gießbach, mit Gewalt!
Daß mein Lied von diesen Bergen
Nicht in's Thal hinunterschallt.

Die letzten Zehn vom 4. Regiment.

Zu Warschau schwuren Tausend auf den Knieen:
Kein Schuß im heil'gen Kampfe sei gethan!
Tambour schlag an! Zum Blachfeld laß uns ziehen!
Wir greifen nur mit Bajonetten an!
Und ewig kennt das Vaterland und nennt
Mit stillem Schmerz sein 4tes Regiment!

Und als wir dort bei Prága blutig rangen,
Kein Kamerad hat einen Schuß gethan,
Und als wir dort den argen Todfeind zwangen,
Mit Bajonetten ging es d'rauf und d'ran!
Fragt Praga, das die treuen Polen kennt!
Wir waren dort das 4te Regiment!

Drang auch der Feind mit tausend Feuerschlünden
Bei Ostralenka grimmig auf uns an;
Doch wußten wir sein tückisch Herz zu finden,
Mit Bajonetten brachen wir die Bahn!
Fragt Ostralenka, das uns blutend nennt!
Wir waren dort das 4te Regiment!

Und ob viel wackre Männerherzen brachen;
Doch griffen wir mit Bajonetten an,
Und ob wir auch dem Schicksal unterlagen;
Doch hatte Keiner einen Schuß gethan!

Wo blutigroth zum Meer die Weichsel rennt,
Dort blutete das 4te Regiment!

O weh! das heil'ge Vaterland verloren!
Ach fraget nicht: wer uns dieß Leid gethan?
Weh Allen, die in Polenland geboren!
Die Wunden fangen frisch zu bluten an; —
Doch fragt ihr: wo die tiefste Wunde brennt?
Ach, Polen kennt sein 4tes Regiment!

Ade, ihr Brüder, die zu Tod getroffen
An unsrer Seite dort wir stürzen sahn!
Wir leben noch, die Wunden stehen offen,
Und um die Heimath ewig ist's gethan;
Herr Gott im Himmel schenk' ein gnädig End'
Uns letzten noch vom 4ten Regiment! —

Von Polen her im Nebelgrauen rücken
Zehn Grenadiere in das Preussenland
Mit düst'rem Schweigen, gramumwölkten Blicken;
Ein: Wer da? schallt; sie stehen vestgebannt,
Und Einer spricht: vom Vaterland getrennt
Die letzten Zehn vom 4ten Regiment!

Polonia.

Ein Polenweib in wilder Nacht
Auf einem Hügel ruht;
Ihr Vaterland ist umgebracht,
Zu Eis ward ihr das Blut.

Ihr Vater ritt so hoch voran
Als Kosciusko rang,
Bis die Kartätsch' in seine Bahn,
Und ihm das Herz zersprang.

Ihr Bruder flog so rasch hinaus
Mit Poniatowki's Glück;
Er aber kehrte nicht nach Haus,
Der Tod hielt ihn zurück.

Ihr Heldenmann ging wiederum,
Als ihn die Freiheit rief,
Doch alle Beide sind nun stumm,
Die Weichsel ist so tief.

Ihr junger Sohn im Walde stritt, —
Es ist die Welt so groß, —
Ihr Sohn, den sie vom Galgen schnitt,
Er ruht auf ihrem Schoos.

Nicht ward ihr noch das Auge naß,
Sie klagt nicht ihre Noth;
Sie aber sinnt mit altem Haß
Dem Russen Schmach und Tod.

Weltsünde.

Ich konnt' nicht schlafen, und die Nacht war lang,
So las ich denn in eisernen Geschichten
Von vieler Völker Auf= und Untergang,
Ich sah erschaffen, wiederum vernichten,
Ich saß, die Zweifel in mir selbst zu schlichten.

Da plötzlich fuhr ein Dolch mir in das Herz,
Mit starker Faust zweischneidig durchgeschlagen,
Und meine Seele riß entzwei der Schmerz;
Doch der mich schlug, den hört' ich also sagen:
Das ist der Weltschmerz, den einst Gott getragen.

Ich sah den Höllenabgrund aller Zeit,
Und die verdammten Seelen drinn gebettet,
Die nicht errungen die Unsterblichkeit,
Die ihren Geist an ihren Leib verwettet;
Ach, wie so gern hätt' Liebe sie gerettet!

Es wollte Gott zu jedem Volk und Land,
Auch selbst in unsre Zeit herniedersteigen,
Ausstreckt er weit die heil'ge Gnadenhand;
Doch könnte sie des Abgrunds Grund erreichen,
Sie fände nur der Seelen starre Leichen.

Gebt mir nur eine Thräne! rufet Gott, —
Die wüsten Augen aber sind gefroren, —
Nur einen Tropfen Blut mir! rufet Gott,
Es hätt' ein Kiesel eher Herz und Ohren,
An dieser Zeit ist Lieb' und Leid' verloren!

Berglied.

Aus dumpfer Luft empor zu Bergesgipfeln,
Die matte Brust in frische Luft getaucht,
Dort lausch' den Stimmen in den Eichenwipfeln,
Denn oben durch die Waldeshöhe haucht
Der Geist der Freiheit, und aus Waldesranken
Ersprießen still urkräftige Gedanken.

Und fühlst du schaudernd dort dein inn'res Elend,
Das leere Gaukelspiel der dumpfen Zeit,
Und kommt es über dich mit Aengsten quälend,
Dann gehe mannhaft mit dir selbst in Streit,
Bis du in dir den Geist, der dich bestricket,
Die Lüge sammt der Feigheit hast erstickt.

Sei arm und frei! Beim Wasserkruge heiter!
Und immerdar ein unerschrockner Leu!
Ein starkes Schwert, für's Recht ein eh'rner Streiter,
Und noch im Kerker, noch in Ketten frei!
Freisein ist leicht, kannst du es fröhlich wagen,
In eig'ner Brust die Gottheit selbst zu tragen

Ich kenne Balsam, Wunderarzeneien,
Die sieche Seele machen sie gesund
Mit einem Zauberworte: Tod nicht scheuen!
Ihr Männer, die inwendig so gesund,

Was wol im Glänzen eu'rer Augen stecket,
Daß es den Teufel in der Hölle schrecket?

Es will ein hohes Bild nicht von mir lassen,
Ein schlanker Jüngling, aber todesbleich,
Landflüchtig und verfolgt und ganz verlassen,
Du Heldenherz an Liebe groß und reich,
Ach, Ulrich Hutten! Also unterliegen
Für Recht und Wahrheit, — heißt im Tode siegen.

Vision.

1.

Nach Mitternacht, wo schon der zweite Schlummer
Dem Menschen wie dem Thiere wird gegeben,
Der ärmste Mann erlöset wird vom Kummer,
Geängstigt lag ich zwischen Tod und Leben.

Bald stand bei mir ein Wesen, nicht zu nennen,
Und wie dieß meine Seele kaum gespüret,
So mußte sie sich von dem Leibe trennen
Und ward auf einen Kirchhof hingeführet.

Still war die Nacht und stille zum Erschrecken,
Als wollte sie die Todten so behüten,
Mit Gottes Frieden jedes Grab bedecken,
Mit Gottes Frieden und mit Lindenblüthen.

Da sah ein mattes Licht ich zu mir brechen,
Und als es wenig heller war geworden,
Tief in ein Grab mit einem Spaden stechen;
Mein Führer sprach: der will sein Heil ermorden!

Er will ein Herz, ein schuldlos Herzlein haben;
Denn diesem dienen muß der Geist der Erde,
Er will heraus sein todtes Kindlein graben,
Damit das Glück ihm wieder dienstbar werde.

Zwei Hände sah ich, einen Sarg darinnen,
Zwei Augen wie die Hölle aufgerissen,
Ein todtes Kindlein lag im Sarge drinnen;
Mein Führer sprach: der mordet sein Gewissen!

Da lag das Kind. Wie goldne Blumenglöcklein
Gingen hervor aus seinem weißen Häublein
In träumerischen Ringeln noch die Löcklein,
So lag es still wie ein erwürgtes Täublein.

Wie nun sein Vater sich darüber bücket,
Da hat auf einmal es die Augen offen,
Daraus hat Gott ihn selber angeblicket,
Doch wenig ist davon der Mann betroffen.

„Du mußt dein Herz, dein Herz mußt du mir geben!"
Die Leiche sprach: o, Vater, gerne, gerne!
Dort steht der Tod, der nähm' dir sonst das Leben!
Die Unschuld sah den Teufel nicht von ferne.

Ich saß in einem Thurm am Meer gebunden,
Sah einen Mann ertrinken bei den Klippen;
Doch solche Qual hatt' ich dort nicht empfunden,
Als hier, wo reglos waren meine Lippen.

Ich sah ein spitzes Messer plötzlich schimmern,
Des Teufels rothes Haupt emporgestrecket,

Und da geschah ein Wehschrei, ach, ein Wimmern,
Das aus dem Traum mich jählings aufgeschrecket.

2.

Ich wachte nun; doch war von jenen Worten,
Den schrecklichen: der mordet sein Gewissen!
Er will das Heil der eignen Seele morden!
Von Furcht und Grauen noch mein Herz zerrissen.

Doch wieder ließ ich mich vom Schlaf bezwingen,
Frei ward die Brust mir wie von Eis und Schollen;
Bald hört' ich liebliche Hoboen klingen,
Sah Bild an Bilder mir vorüberrollen.

Ich stand vor einem Schlosse, hoch und prächtig,
Viel tausend bunte Lampen mußten flimmern, —
Die Stufen breit, die Säulen stolz und mächtig,
Die Pracht war mit der Schönheit so beisammen.

Da kamen große Herren angefahren,
Die Rosse schlugen Funken aus den Kieseln,
So rollten her der Gäste bunte Schaaren;
Ich fühlt' mein Blut durch alle Adern rieseln.

Jetzt aber war bei mir das vor'ge Wesen,
Es sprach die Stimme, die ich schon vernommen:

Nun aber sollst du in dem Herzen lesen,
Zu einem neuen Schauspiel mit mir kommen!

Ich aber sprach: mein Rock ist abgetragen,
Das ist kein Ort für Arme meines Gleichen,
Es würden mich die schönen Diener schlagen,
Ich wär' beschimpft und müßte doch entweichen.

Mein Führer aber: brauchst dich nicht zu schämen,
Hast deinen Rock und Leib daheim vergessen!
Da mußt' ich seinen Worten mich bequemen,
Weg war die Furcht vor Röcken und vor Tressen!

Und langsam schlich ich nun hinauf die Treppen,
Da war die Freude überall lebendig,
Auf Silber sah ich Trachten Speisen schleppen,
Und Wein und Becher schnell und tausendhändig.

Es wirbelten Trompeten und Posaunen,
Seltsame Blumen streuten süße Düfte;
Rings nur Genuß, nicht aber Zeit zum Staunen!
Es zitterten vor Wonne selbst die Lüfte.

Welch weiter Festsaal hell in Glanz und Kerzen!
Der Tafel zinsbar waren alle Zonen,
Es wiegte sich die Lust in feinen Scherzen,
Wie sie nur bei den Erdengöttern wohnen.

Es glänzten da die herrlichsten Gesteine,
Viel zarte Busen schlugen weiße Wellen,
Es sprudelten die feurigsten der Weine;
Wer möchte sich nicht gern dazu gesellen?

Die Männer aber trugen stolze Orden
An jener Stelle, wo das Herz soll schlagen;
Wie sind sie überglücklich doch geworden,
Daß sie so kleine Kreuzlein dürfen tragen!

Mein Führer sprach: der Wirth von diesen Allen
Dort oben an der Tafel wortgeschäftig,
Wie wird dir erst der hohe Mann gefallen
Vor allen andern solcher Schätze mächtig!

An seine Seite kam ich bald zu stehen,
Ich heftete mich lang an seine Mienen,
Ich hatte früher diesen Mann gesehen;
Er war es, der im Kirchhof mir erschienen.

Ich aber lauschte ängstlich seinen Worten,
Er sprach so fröhlich, überaus behäglich:
So ist der Pöbel doch beruhigt worden?
Kanonen helfen, helfen da unsäglich!

Ein freundlich Lächeln folgte solchen Witzen,
Die grünen Gläser klangen an wie Glocken,

Er küßt der Nachbarin die Fingerspitzen;
Er schürt die Lust, er läßt den Scherz nicht stocken.

Ist dieß die Strafe so verruchter Sünden?
Es sprach zu mir: sollst seine Seele sehen!
Sein innerstes Geheimniß nun ergründen,
Den Werth des Glückes und der Welt verstehen!

Und seine Brust ward wie ein Glas durchsichtig,
Zusammen lag die Seele drin gekauert,
Verkrüppelt und verdorrt und gar so nichtig,
Daß jetzt mich noch vor diesem Anblick schauert.

Sowie ein Kind vor der Geburt getödet,
Gestaltlos, wüst, dem Nichtsein heimgegeben,
So war der Seelenkeim in ihm verödet;
Ein ewig Sterben; — o ist dies ein Leben?

Da trieb es mich, ich sprach ihm in die Ohren:
Warum hast du gemordet dein Gewissen?
Ach, ist nun deine Seele doch verloren!
Nicht theil' ich deinen Wein, nicht deine Bissen!

Ich sah zwei Augen gleichwie Kohlen flammen,
Des Teufels rothes Haupt empor gestrecket,
Da schrack ich heftig in mir selbst zusammen
Und ward zum andern Male aufgewecket.

Nacht.

Wie in uralten Nächten oder Tagen
Die Thäler eingehüllt in tiefe Flut,
Die Berge unter Wasserbergen lagen,
Und endlos tobte der Gewässer Wuth,
So liegt mein Leben nebelhaft umzogen
Im Grauen und im Braus der wüsten Wogen.

Und wie der Rabe aus dem müden Schiffe
Mit heischrem Schreie durch die Nebel flog,
Bis ihn der Strudel am verborgnen Riffe
Den müden Seegler doch hinunterzog,
So ist mein Hoffen und mein einzig Sehnen
Versunken und gestorben in den Thränen.

Ich möchte eine Taube nur noch senden,
Die mir den Oelzweig brächte in das Haus!
Ob meine Augen spähn nach allen Enden,

Sie finden nur den alten wüsten Graus,
Und gräßlich bleiche, halbverweste Leichen,
Doch nirgendwo das helle Friedenszeichen!

IV.

Ueber zerfall'nem Haus
Träumt die Geschichte,
Webet das Immergrün
Zarte Gedichte.

Der Wasserkönig.

Die Nordsee hat viel Wunder; —
Dort saß einmal am Strand
Der Wasserkönig und rührte
Die Harfe mit der Hand.

Da tanzten um ihn die Fische
Und manche Wasserblum',
Hüpften und sprangen die Wellen
Wie Lämmer um ihn herum.

Ein Mägdlein ging zur Kirche,
Das sprach den Harfner an:
Du wirst doch nimmer selig,
Du schöner Wassermann!

Du wirst doch nimmer selig,
Du armer Wasserneck!
Da schrie er vor Entsetzen
Und jähem Todesschreck.

Er rang die weißen Hände,
Er weinte und schluchzte sehr,
Und stürzte sich verzweifelnd
Wieder in's brandende Meer!

Heimkehr.

Senne.

Kennst du das Gebirge dort,
Auf den Gipfeln Glanz und Schnee,
Weiße Schlösser stehen hoch,
Unten wogt der grüne See?

Wanderer.

Meine Heimath kenn' ich wohl,
Habe mich gesehnt so sehr
Zu den Bergen himmelhoch,
Zu den stillen Thälern her.

Senne.

Traurig bist du, Wandersmann?
Lebt dir keine Freude hier,
Liebchen hold und blondgelockt,
Während treue Liebe dir?

Wanderer.

Kannte wol vor langer Zeit
Eine Blume weiß und roth,
Schmerzlich hab' ich sie geliebt,
Doch, — nun aber ist sie todt.

Mit den Elfen tanzet sie
In der hellen Mondennacht,
Und ich ziehe traurig hin,
Meine Ruh' ist umgebracht.

Senne.

Hast du einen Vater nicht,
Der des Sohnes gern gedenkt,
Sich des Wand'rers innig freut,
Der die Schritte heimwärts lenkt?

Wanderer.

Ueber meines Vaters Bett
Weht ein junger Tannenbaum,
Grüner Rasen deckt ihn zu,
Schenke Gott ihm süßen Traum!

Senne.

Hast du eine Mutter nicht,
Die sich ihres Kindes freut,
Heimlich und doch freudig hofft,
Und dir manche Thräne weiht?

Wanderer.

Mutterauge wurde roth,
Thränenfeucht die welke Hand,
Nun ich mit dem Harfenspiel'
Streiche hilflos durch das Land.

Herbstzeitlose.

Zeitlose blüht in Trauern,
Weil sie so einsam steht,
Denn mit des Frostes Schauern
Der Wind vom Norden weht.

Die Vöglein sind gezogen,
Weil es im Winter kalt,
Sie sind davongeflogen
Wol über Feld und Wald.

All' Blümlein schlossen trübe,
Weil süß die Todtenruh,
Mit ihnen meine Liebe
Die matten Aeuglein zu.

Von Blumen ist, vom Lieben,
Weil einsam ganz mein Herz,
Zeitlose mir geblieben,
Zeitloser Gram und Schmerz.

Stimme vom Berge.

Wenn sonst die Knospen zersprangen,
Die Blätter brachen hervor,
So kam der Hirte gegangen
Am Alpenhang empor;
Das Blättlein kennet den Sonnenschein,
Wo sollte der fröhliche Hirte sein?

Es grünet hell auf dem Berge
Für seine Lämmer das Gras,
Am Himmel wirbelt die Lerche,
Singt ohne Unterlaß;
Es rauscht im finsteren Tannenhain:
Wo sollte mein fröhlicher Knabe sein?

Und alle Blumen erspriessen,
Es drängt sich jede herbei,
Den spröden Hirten zu grüßen
Im sehnsuchtswarmen Mai;
Es möchte sich Alles mit ihm freun,
Wo sollte der fröhliche Hirte sein?

Stimme aus dem Thale.

Mein Kamerad war ein Knabe,
Der schönste vom ganzen Reich,
Stark mit dem geschälten Stabe,
Kein anderer kam ihm gleich.

Wir trieben auf grüne Matten
Des Vaters Heerden zumal,
Dort grasten sie gern im Schatten
Am Bach' im düsteren Thal.

Im Erlenbusche verborgen
Von Blättern und staudigem Gras,
Dem Wellengemurmel zu horchen,
Ich stundenlang mit ihm saß.

Das war ein heimliches Wehen
Tief unten im silbernen Bach;
Wir glaubten das zu verstehen,
Was flüsternd er zu uns sprach.

Er war ein wackerer Knabe,
So stille, herzlich und gut;
Er ruhet im feuchten Grabe,
Verschlungen von dieser Flut.

Die Waldblume

Im Föhrenwald alleine
Steht eine Blume dort,
Die blüht beim Sternenscheine
An einem düst'ren Ort.

Dahin will ich mich setzen,
Zur Blume heimlich hin,
Will sie mit Thränen netzen,
Weil ich verlassen bin.

Ihr will ich Alles sagen,
Was meine Seele quält,
Und will ihr Alles klagen,
Was Allen ich verhehlt.

Und muß sie einst erbleichen
Zu einer schlimmen Zeit,
So will ich gerne schweigen,
Zum Todesschlaf bereit.

Doch tönt des Lenzes Weise
Uns wieder an das Ohr,
So brechen froh und leise
Wir als zwei Blumen vor.

Zwei Blumen an der Stelle
In großer Lenzespracht,
Die blühen gar so helle
Um jede Mitternacht.

Der Wittwe Töchterlein.

Die Wittwe weint die lange Nacht
In ihres Herzens Pein;
Denn, ach! zu Grabe ward gebracht
Ihr einzig Töchterlein.

Sie jammert laut in ihrem Schmerz:
Du kennst nicht Menschennoth,
Du kennest nicht ein Mutterherz,
Erbarmungsloser Gott!

Wie sie so ruft in bitterm Leid,
Sitzt vor ihr bleich und hold
Das Kind in seinem Todtenkleid,
Im Kranz von Flittergold.

Es schaut sie traurig an und spricht:
Ach! weine nicht so sehr!
Sonst kann ich zu des Himmels Licht
Aufsteigen nimmermehr.

Mein Kleid ist schwer, mein Kleid ist naß
Von Thränen ohne Zahl,
Und zieht mich ohne Unterlaß
Zu dir und deiner Qual.

Da kämpfte sie mit aller Macht,
Bis sie den Schmerz verwand,
Und wieder in der dritten Nacht
Bei ihr das Kindlein stand.

Sein Antlitz war so sonnenklar
Und leuchtend sein Gewand;
Ein Licht erglänzte wunderbar
In seiner weißen Hand.

Es lächelt ihr so selig zu,
Und spricht sie freundlich an:
Süß, Mutter, ist die Grabesruh,
Und Gott hat wohlgethan!

Wie nun es endlich ihr entwich,
Da betete sie viel,
Sie lobte Gott inbrünstiglich
Und ohne End' und Ziel.

Die Rosenknospe.

Im dunkeln Wald verirrte
Ein armer Knabe sich,
Er warf sich auf die Erde
Und weinte bitterlich.

Bald stand vor ihm ein Kindlein
Mit einem Flügelpaar,
Rings um sein Haupt erglänzte
Ein Schein gar licht und klar.

Es that ihm in sein Körbchen
Ein Tuch so weiß und rein,
Dann aber frische Brödchen
Und Honigseim hinein.

Es lehrte manches Sprüchlein
Und führt' ihn bei der Hand,
Bis endlich so der Knabe
Vor seiner Hütte stand.

Und eine Rosenknospe
Gab es ihm freundlich hier
Und sprach: wenn sie erblühet,
Dann bin ich stets bei dir.

Als nun des Knaben Mutter
Am Mahle sich gelezt,
Da hat sie auch die Knospe
In's Wasserglas gesezt.

Doch an dem nächsten Morgen
War hell und purpurroth
Das Röschen aufgeblühet,
Der Knabe bleich und todt.

Die Nonne.

War noch nicht funfzehn Jahre alt,
Als ich schon Nönnlein war,
Die Mutter wollt' es mit Gewalt,
Muß weinen immerdar,
Und bin so jung, muß ganz allein
Hier stehn im finstern Kämmerlein.

Voll Blüten stehn die Bäume all,
Die Vögel singen sehr,
Es treibt ein frischer Wind manchmal
Ein Blütchen zu mir her.
Ich leg' es in's Gebetbuch mir
Und steh' nun doppelt traurig hier.

Ach! und das Christusbild, das theilt,
Das kennt nicht meinen Schmerz,
Ach! und kein Gnadenmittel heilt
Ein still gebrochnes Herz.
Man nennet mich des Himmels Braut,
Der hört und giebt nicht einen Laut.

Steigt dann der Mond um Mitternacht,
Da flüstert's vor dem Haus;
Am Gitter, ach! so bang und sacht:

„Lieb' Kindlein komm' heraus!"
Im Schleier hüll' ich tief mich ein
Und schluchze laut in meiner Pein.

Der Traum.

Mir war es wol im Traume,
Ich säh' durch helles Glas;
Dahinter im Blütenbaume
Ein braunes Mägdlein saß.

Und auf die Fensterscheiben
Fuhr schnell mein Finger hin,
Da fing es an zu treiben,
Als wär' die Welt darin.

Was man nur mag erdichten
Von Blumen bunt und kraus,
Von Helden und Geschichten,
Kam aus dem Glas heraus.

Und in solch Wunderleben
Senkt ich mich ganz hinein;
Da sah vorbei ich schweben
Im Sarg das Mägdelein.

Wie kann man nur so träumen
In heller Frühlingszeit?
Schallt doch aus allen Räumen
Der Jubel weit und breit.

Der treue Bote.

Wenn im Herbst die Störche ziehen,
Kommt der eine zu mir her;
Ach, der Glückliche kann fliehen
Ueber Land und über Meer!

Gab seit meinen jungen Tagen
Ihm ein Briefchen mit am Band,
Treu hat er es fortgetragen
Zu dem schönen Morgenland.

In den Brief hab' ich geschrieben:
Zöge gerne mit dem Wind,
Dich zu sehen, dich zu lieben,
Dich, mein Traumbild, fremdes Kind!

Und der Storch war fortgezogen,
Eh' ich noch es recht bedacht,
Kam im Lenz zurückgeflogen,
Hat mir Nachricht stets gebracht.

Kommt zurück von schönen Ländern,
Bringt mir Nachricht jedes Jahr,
Eine Schrift auf seidnen Bändern
Unerklärlich, sonderbar.

Und so sitz' ich armer Knabe,
Und der Storch am Fenster dort
Sieht, ob ich geschrieben habe,
Denn schon morgen muß er fort.

Andreasnacht.

Andreasnacht, Andreasnacht,
Drei Jungfraun haben sie durchwacht.
Die wollten gerne wissen
Vom Liebsten sichre Kund',
Der sie einst würde küssen
Auf ihren rothen Mund.

Sie breiteten ein weißes Tuch
Und legten drauf das heil'ge Buch,
Die Kelle sammt der Schüssel,
Ein Licht gab trüben Schein,
Dabei lag noch ein Schlüssel
Bei einem Todtenbein.

Die Erste satzt' sich hin und aß,
Das dort in leerer Schüssel was;
Sie wollte gerne wissen
Vom Liebsten sichre Kund',
Der sie einst würde küssen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür ging auf, ein Reitersmann
Kam hoch herein und schaut sie an;
Da kehrt sie um die Kelle
Und lachte still für sich,

Da ging der Mann gar schnelle,
Die Sprach' hielt sie an sich.

Die Zwote satzt' sich hin und aß,
Das dort in leerer Schüssel was;
Sie wollte gerne wissen
Vom Liebsten sichre Kund',
Der sie wol würde küssen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür' ging auf, es kam heran
Ein Kater, der miaut sie an;
Da kehrt sie um die Kelle
Gar schnell und ärgerlich,
Da trollet er sich schnelle,
Die Sprach' hielt sie an sich.

Die Dritte satzt' sich hin und aß,
Das dort in leerer Schüssel was;
Sie wollte gerne wissen
Vom Liebsten sichre Kund',
Der sie einst würde küssen
Auf ihren rothen Mund.

Die Thür ging auf, ein Knochenmann
Starrt sie mit hohlen Augen an,
Sie kehrt nicht um die Kelle,

Die Hände streckt sie aus,
Und an derselben Stelle
Ergriff sie Todesgraus.

Rabenlied.

Zwei Raben flogen um einen Stein,
Die hörten nicht auf mit ihrem Schrei'n.

Der Eine sprach zum Gesellen sein:
Komm' fliege mit mir zum Rabenstein!

Auf hohem Rade, da stecket ein Kopf,
Die Winde spielen mit dem Schopf.

Der andre sprach zum Gesellen sein:
Ich fliege nicht mit zum Rabenstein.

Der Kopf gehört 'ner Dirne an,
Die braucht ihn noch selber und muß ihn ha'n.

Sie hat ihr Kindlein umgebracht,
Sie brauchet das Haupt noch manche Nacht.

An ihrem Tod hat ihr Buhle Theil,
Sie brauchet das Haupt noch manche Weil'.

Er hat den Eid gebrochen entzwei,
Sie muß ihn mahnen an seine Treu'.

Ein Bann ist an ihren Kopf gethan;
Wir armen Raben, wir dürfen nicht d'ran.

Das Brautgemach.

Helle Kerzenlichter zittern,
Ruhig schläft das schönste Kind
Unter Blumen, unter Flittern,
Treuer Liebe Angebind —

Mit dem kleinen Myrthenkranze
Auf dem schlichten, blonden Haar,
In gar wundersamen Glanze
Mit dem Antlitz todesklar.

Wie umflorte Engelschwingen
Zuckt es um die Schläferin,
Und ein leises Harfenklingen
Webet durch die Kammer hin.

Mägdlein, daß du finden würdest
Solches Brautgemach voll Pracht,
Also fürstlich ruhen würdest,
Bräutlein, hast du das gedacht?

Lied von dem traurigen Knaben.

Ich sah einen Knaben liegen
Auf dürrem Haideland,
Sein Angesicht voll Leiden,
Das drückt' er in den Sand.

Es weinten rings die Bäume,
Es rauschte trüb der Wind,
Und Alles schluchzt' und klagte
Um das gequälte Kind.

Die fernen Todtenglocken
Erklangen wie im Traum:
Es hat für dich, du Armer,
Ihr Bettlein keinen Raum!

Ich sah einen Knaben liegen
Im Wald und Haidegras;
Ein todtenbleicher Engel
Gar freundlich bei ihm saß.

Kinderjahre.

(Aus der Novelle: Georg Venlot.)

Wir Kinder wurden verständig
Und nannten uns Bräut'gam und Braut,
Wir liebten uns treu und beständig
Und hatten uns selber getraut.

Wir saßen stille zusammen
Am Herde; wir ließen die Glut
Durch unsere Händchen erflammen
Durchsichtig in strahlendem Blut.

Wir saßen heimlich im Garten,
Die Knospen, die bliesen wir an;
Wir konnten es nimmer erwarten,
Bis selber das Blühen begann.

Maikäfer ließen wir fliegen
Als Boten in's Himmelsgezelt,
Die summten, schnurrten und stiegen,
Und haben auch Alles bestellt.

Doch wie war plötzlich verstoben
Das Mährchen der goldenen Zeit;
Sie wandelt im Himmelssaal oben,
Ich unten voll Schwermuth und Leid.

Die Windsbraut.

Der Jäger zog durch Wald und Nacht
Und bließ sein helles Horn,
Es jagt ihn eine dunkle Macht
Empor durch Busch und Dorn.

Bald kam es sturmeswild gesaust
Aus tiefer Schlucht herauf,
Ein Nebelroß kam wild gebraust,
Ein Nebelweib saß d'rauf.

Das sprach: Mein Roß hält guten Schritt
Auf Bergeskupp und See;
Faß' Muth! Faß' Muth, und komme mit
Hoch über Firn' und Schnee!

Ich hab' ein Rößlein schnell und gut,
Herauf, herauf geschwind!
Wol springt es über Meeres Flut
Und kreist im Wirbelwind.

Sein Schnauben bricht den Eichenwald
Und hohe Burgen ein,
Mit seines Hufes Allgewalt
Zerstampft es Fels und Stein.

Es steigt das Roß so nebelhaft,
Es weht die Mähne lang;
Der Jüngling hoch in wilder Kraft
Sich zu dem Weibe schwang.

Das sprach zu ihm, es sprach gar laut:
Hörst du des Windes Braus?
Ich bin des Tollen tolle Braut,
Zum Meer reit' ich hinaus!

Hei! wie die Woge tanzt und singt
Und springt so keck und frei!
Des Jägers Waldhorn oben klingt:
Zum Tod', zum Tod' herbei!

Der Araber in der Wüste.

Wüste streckt sich um mich her
Unabsehbar, tödtlich lang,
Und des Sandes dürres Meer
Woget um mich heiß und bang.

In den tiefen Sand gedrückt
Aechzet sterbend das Kameel,
Ach! aus seinen Augen blickt
Aengstlich ringend seine Seel'.

Und es sengt durch Mark und Bein,
Muß vergehn, verschmachten hier;
Um zu stillen meine Pein
Flüstert keine Quelle mir.

Muß ich, Zora, sterben auch,
Zora mit dem dunklen Haar
Und dem stolzen Feueraug',
Deiner denk' ich immerdar!

Meine Zunge, ach! ist dürr
Wie ein Zweig, den Feuer frißt,
Und mein Auge wirr und irr'
Findet weder Heil noch Frist.

Nimm, Mahommed, meinen Geist!
Daß ich komme zu der Au',
Wo der Gottesbrunnen fleußt,
Wo dein Antlitz ich erschau'!

Das Waldweib.

1.

Des Knaben Sehnsucht.

Es tönt im Walde drinnen
So heimlich wunderbar,
Durch Blätter und Zweige rinnen
Verstohlene Lieder gar.

Der Hirte horcht und stehet,
Der Hirte steht und lauscht;
Es flüstert, singt und wehet,
Im Eichenwald es rauscht.

Hell klingen der Heerde Glocken,
Er fühlt eine süße Pein;
Er läßt sich ziehen und locken
Tief in den Wald hinein.

Welch zaubermächtig Singen!
O Wundermelodie!
Das Herz will ihm zerspringen,
Er stürzt auf seine Kniee.

Vom Laube fast verstecket,
Vom Goldhaar ganz umwallt,

Ruht auf das Moos gestrecket
Des Waldweibs nackte Gestalt.

Es ruht mit gewalt'gen Gliedern
Und singt aus voller Brust
In unbekannten Liedern
Von übersel'ger Lust.

Tiefblau die Augen scheinen
Und glutenhell der Mund,
Der Hirte möchte vor Weinen
Vergehen zu dieser Stund'.

2.

Des Knaben Liebe.

Im Walde stand die schönste Magd,
Zwei weiße Hirsche sprangen
Empor in muntrer Liebesjagd,
Die Blätter wurden zu Smaragd,
Und tausend Vöglein sangen,
Daß Berg und Thal erklangen.

Die schönsten Blumen, die sie fand,
Hat sie alsbald gepflücket;
Das Haupthaar ist ihr Festgewand,
Sie strählt es mit der weißen Hand,
Und wie sie sich nun bücket,
Rauscht selbst der Wald entzücket.

Bethörter Knabe, flieh' und eil'!
Der Augen blaue Sonnen,
Ach, sähst du die, der Seele Heil,
Ach, Knabe, dein unsterblich Theil
In Schmerzen und in Wonnen,
In Gluten wär's zerronnen!

Es blickt das Feenweib ihn an,
Er fühlt sich neugeboren;
Dem Knaben ist es angethan,

Bestrickt von Lust und Liebeswahn,
Dem Feenweib erkoren,
Sind Seel' und Leib verloren.

3.

Des Knaben Leid.

Sie gingen mit einander
So träumend durch den Hain,
Der Knabe wol in Pein
Die weißen Hände wandt' er,
Die irren Blicke sandt' er
Durch Wald und Busch hinüber;
Ein Marienbild sah herüber.

Das Waldweib sprach: da drüben
Der Jungfrau steinern Herz
Das fühlt nicht deinen Schmerz,
Weiß nichts von Kuß und Lieben;
Wie kann dich das betrüben?
Hast Alles doch empfangen,
Was kannst du mehr verlangen?

Er saß auf Bergeshöhen
Mit seinem Weib zumal,
Aus tiefem Nebelthal
Hört er in bitt'ren Wehen
Empor wie Mutterflehen,
Wie in herzinnren Peinen
Ein Kirchenglöcklein weinen.

Das Waldweib sprach: das Klingen,
Das ruft im Dorfe fern
Zum strengen Dienst des Herrn;
Die Leute müssen springen,
Viel beten und viel singen,
Wie müssen arme Seelen
In Wort und Wahn sich quälen!

Wohl dir, daß du vergeben
Des Leibes bösen Gast,
Die trübe Seele hast,
Nun darfst du selig leben,
In Thau und Lüften weben,
Ohne Beten, Knie'n und Büßen
All' Inbrunst ganz genießen.

4.

Des Knaben Tod.

Das Waldweib sang
So mild und bang:
O Knabe! was weinst du so sehr?
O Knabe, wie träumst du schwer!
Und hab' dich so geliebet,
Und bist doch so betrübet
Bei mir?

Es rauscht der Wind:
Schlaf ein, mein Kind!
Mein Knabe, der Winter ist da!
Mein Knabe, der Tod ist da!
Ach, zähme deinen Kummer!
Kurz ist der Todesschlummer
Im Thal!

Die Augen zu,
Zu süßer Ruh'!
Ist dir es so schmerzliche Pein,
Im Frühling ein Blümchen zu sein, —
Und dann mit bunten Schwingen
Zu fliegen und zu singen
Im Wald?

Fahr wohl!

„Sollst nicht um Liebe leiden den Tod,
Ich will dich retten aus Kerker und Noth!

Der König, mein Vater, zürnet dir sehr;
Ich liebe dich, rette dich über das Meer.

Ich kenne ein heimlich kräftiges Wort,
Ich werde ein Vogel und trage dich fort."

Da wurde die Jungfrau ein edler Schwan,
Der Jüngling schlang sich am Hals hinan.

Da flogen die Beiden zur Burg hinaus,
Den Jüngling erfaßt ein tödtlicher Graus.

Sie hielt ihn mit beiden Flügeln bewahrt,
Durch Wolken und Wetter ging ihre Fahrt.

Und als sie geflogen nur einen Tag,
Der Jüngling nicht mehr sich zu halten vermag.

Und als sie flog über Engeland,
Da löste sich matt die eine Hand.

Und als sie flog durch die zweite Nacht,
Da faßt er sie an mit der letzten Macht.

Und als sie flog überm Felsenriff,
In wilder Angst er nach ihr griff.

Und als sie schwebten über dem Meer,
Da konnt' er sich helfen nimmermehr.

Es schlugen die Wellen an seinen Fuß,
Da rief er: o daß ich sterben muß!

Fahr wohl! Fahr wohl, du treuer Schwan!
Aus dem Nebel blickt der Tod mich an.

Dich hab' ich geliebet mit Allgewalt,
Fahr wohl, du zarte, du schöne Gestalt!

Ich stürze hinunter in Todesflut,
Treue Liebe, treuer Tod thun ewig gut!

Da lösten sich seine Hände beid',
Aufschrie das Meer vor Herzeleid;

Aus der Tiefe brachen die Wogen hervor,
Es brauste das Meer, es rief empor:

Fahr wohl, fahr wohl, du treuer Schwan!
Weh dem, der euch solch Leid gethan!

Ich will legen und betten den Knaben dein
Zwischen Perlen und helles Edelgestein,

Mit blauem Sammet decken ihn zu,
Da soll er träumen in guter Ruh!

Da soll er träumen bis zu der Stund,
Wo ihn erwecket dein süßer Mund!

Fahr wohl, fahr wohl, du schöner Schwan!
Weh dem, der euch solch Leid gethan!

Heinrich, der Löwe.

1.

Der Schiffbruch.

Meer und Windsbraut Arm in Arm
Tanzen wild den alten Reigen,
Heinrich steht im Schiff voll Harm,
Doch das Sturmlied will nicht schweigen.

Und er sprach zum Meer gewandt:
Gottes Gnade soll dich binden!
Ich muß in das heil'ge Land,
Meiner Seele Heil zu finden.

Ueber Braunschweig halt', mein Gott,
Deine treuen Vaterhände!
Und mein Weib? Barmherz'ger Gott,
Wenn ich meinen Tod hier fände?

Tolles Meer und ohne Treu',
Heimlich tückisch, wankelmüthig,
Brich mein Schiff mir nicht entzwei
Mit den Fluten sturmeswüthig!

Doch das Meerweib todtenbleich
Mit den weißgemähnten Rossen

Steigt empor so nebelgleich,
Grün vom Lockenguß umflossen.

Und es ruft: treuloser Mann,
Nenne treulos nicht die Wogen,
Der du wichst vom Heeresbann,
Deinen Kaiser hast betrogen!

Auf die Kniee der Herzog fiel
Mit den Mannen in dem Schiffe,
Und mit Krachen trieb der Kiel
Mitten in die Felsenriffe.

2.

Der Vogel Greif.

Ohne Wolken steht der Himmel,
Ohne Welle ruht das Meer,
Doch viel schreckliches Gewimmel
Rührt sich um das Schifflein her.

Grimme Haye, Ungeheuer,
Leichen wittern sie am Bord,
Und die Raben wie die Geier
Suchen Ätzung an dem Ort.

In dem Schiff' am Felsenstrande
Liegen bleich und starr und stumm
Fern von Rettung, fern vom Lande
All' die Männer rings herum.

Unter ausgeleerten Kisten
Sucht der Steuermann nach Brod,
Will das zähe Leben fristen
Um ein Stündlein herber Noth.

Heinrich wickelt ein die Leichen,
Senkt sie in des Meeres Grab,
Macht des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Möchte stürzen mit hinab.

Seine Augen zugedrücket
Liegt er nun im schweren Traum;
Plötzlich fühlt er sich entrücket
Hoch empor zum Himmelsraum.

Flügelschläge hört er schallen,
Rauschen langen Federschweif,
Und er ruht in Eisenkrallen,
Und ihn trägt der Vogel Greif.

Himmelhohe Felsen ragen,
Heinrich hält den Schwertknauf fest,
Hat den Greif sammt Brut erschlagen
Mitten drin in seinem Nest.

Ueber Berge, durch die Wüste
Zog der Held zur heil'gen Stadt,
Und er betete und büßte,
Wo der Herr geduldet hat.

3.

Heimkehr.

Harfen und Schallmeien hallen
Hell zu Braunschweig in dem Schloß,
Bunte Fähnlein müssen wallen,
Wimmeln muß ein Dienertroß;
Thronet doch beim Hochzeitmahle
Heinrichs Wittwe dort im Saale.

An der Thüre gar gewaltig
Still ein hoher Pilger steht,
Dem der Mantel weit und faltig,
Dem das reiche Hauptthaar weht,
Dem zu Füßen hingeschmieget
Zahm ein starker Löwe lieget.

Doch ein Diener kommt gegangen,
Weist den ernsten Pilger fort;
Aber der spricht ohne Bangen:
Knabe, mir gefällt der Ort!
Hüt' dich! nebenan die Katze
Kämmt mit einer guten Tatze.

Und der Jüngling schrickt zusammen,
Als er jetzt in grünem Licht
Sieht des Löwen Auge flammen;

Doch der Pilger freundlich spricht:
Fürcht' dich nicht! doch gieb mir Kunde
Drinnen von der Tafelrunde!

Und der kluge Knabe flüstert:
Unsre Herrin zart und bleich
Sitzt dort oben gramumdüstert,
Denn dem Grafen stolz und reich,
Der wol munter sitzt daneben,
Muß sie endlich sich ergeben.

Seit der Welfe fern gestorben
Auf dem Zug zum heil'gen Land,
Wurde mild und hart geworben
Um der edlen Wittwe Hand;
Endlich vor dem Drohn der Degen
Scheint ihr stolzer Sinn erlegen.

Doch der Pilger forschet wieder:
Wer ist jenes Frauenbild?
Traurig sieht sie vor sich nieder —
Bei der Braut so schön und mild?
Ihr schien einst der Graf treueigen,
Sprach der Knabe: Laßt mich schweigen!

Eile, spricht der Pilger weiter,
Flugs zur Grafenbraut hinein!
Sage ihr: ein Gottesstreiter

Heischet einen Becher Wein, —
Heischet ihn um Christi Willen,
Seines Durstes Qual zu stillen.

Und der Diener geht in Eile,
Kündet seiner Frau die Mähr, —
Bringt dem Mann nach einer Weile
Einen Kelch von Golde schwer,
Und der Pilger leert die Schaale,
Und der Knabe kehrt zum Mahle.

Doch die schöne Braut erschricket,
Wie sie in den Becher sieht,
Drinnen Heinrich's Ring erblicket,
Der in Gold und Steinen glüht,
Hat ihn bald herausgenommen
Heimlich bebend, herzbeklommen.

Ach! sie schluchzet und sie weinet,
Und sie stürzet nach dem Thor,
Wo der Pilger jetzt erscheinet,
Mit dem Löwen tritt hervor; —
Und schon hält er voll Erbarmen
Seine Gattin in den Armen.

Heinrich ruft im Zorn und Grimme
Den erschrocknen Grafen an:
Kennst du noch des Löwen Stimme,

Der du schlimm an mir gethan?
Graf! inmitten deiner Sünden
Muß dich so der Welfe finden?

Und ein Fräulein rang die Hände,
Das zu seinen Füßen lag,
Und der Herzog gar behende
Zu der frommen Jungfrau sprach:
Dir stell' heim ich seine Sache,
Nimm nur nicht zu schwere Rache!

Rings ein Danken, Jauchzen, Schreien
Und des Volkes Freudendrang,
Geigen tönten und Schalmeien,
Jubelnd die Trompete klang,
Und des Löwen dumpfes Brüllen
Wollte Stadt und Land erfüllen.

4.

Der Löwe.

Im Dom zu Braunschweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Strauß.

Es liegt auf Heinrich's Grabe
Gleichwie auf einem Schild
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen eh'rnes Bild.

Der Löwe konnt' nicht weichen
Von seines Herzogs Seit',
Von ihm, der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Sie zogen miteinander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen miteinander
Nach Braunschweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm wie sein Schatten,
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach,
Der Löwe still und traurig
Bei seinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein,
Er brach die Eisenstäbe,
Beim Herren mußt' er sein!

Beim Herzog ruht der Löwe,
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Todt ihn beim todten Herrn.

Drum mit des Herzogs Namen
Geht stolz Jahrhundert' lang
Der Löwe wie beim Leben
Noch immer seinen Gang.

Der Wasserneck.

Der Dichter.

Schleicht doch dort der Müller wieder
Meinem armen Bächlein nach,
Göß der Neck doch auf ihn nieder
Hurtig Rache, Noth und Schmach,
Eh' er noch mit seinen Tücken
Mag den Wassergeist bestricken!

O, zerbrich ihm doch die Ruthen
Und zerreiß ihm auch das Buch!
Zieh' ihn schnell in deine Fluten
Eh' mit bösem Zauberspruch
Es dem Alten mag gelingen,
Dich in seinen Dienst zu zwingen!

Der Müller.

Und so habe
Ich dich endlich, Wasserknabe!
Warst du sonst so faul und arg,
Muß nunmehr ein Flutenschwall
Sprühen in die Räder all',
Sonst bin ich dir selber karg!
Magst du weinen und dich kränken;
An den Meister sollst du denken!

Des Müllers Tochter.

Wenn die Sonne untergehet,
Schleicht der Vater in die Kammer,
Und das Bächlein draussen flehet,
Schluchzet wie in herbem Jammer,
Weiß nicht wie!

Und was will der Vater drinnen,
Trug den Wasserkrug hinein;
Was er da wol mag beginnen,
Was wol pocht im Herzen mein,
Wie noch nie?

Der Müller.

In die Radstub' springt die Flut,
Schreiet mit Gebraus:
Hast du noch mein Kind in Huth?
Gieb heraus!

Und das treibet und das mehlt
Ohne Ruh und Rast,
Und es drängt sich ungezählt
Gast an Gast.

Doch der kleine König steht
Im krystall'nen Glas;
Und der Müller, Müller mäht
Nun sein Gras.

Des Müllers Tochter.

Ob ich in die Kammer gehe,
Steckt der Schlüssel an?
In das braune Schränkchen sehe? —
Was hab' ich gethan?

Ach! was leuchtet hier im Schreine,
Und was funkelt in dem Glas,
Und wie kommt es, daß ich weine?
Und da drinnen, wer ist das?

Ist es doch, als wenn ich flöge,
Als ob eine Hand
Mich nun in den Garten zöge!
Da ist grünes Land!

Heb' ich nun das Glas empor
In den Mondenschein!
Ach! zwei Augen schaun hervor
In mein Herz hinein!

Meine ganze Jugendwelt,
Und der Knabe gar,
Der am Bach mir zugesellt
Oft und heimlich war!

In dem Bache war sein Haus,
Und wenn er mich sah,

Kam er freundlich gleich heraus,
Lachend war er da!

Der Dichter.

Hälst dein Heil du in den Händen,
Blicke scheu nicht mehr zurück!
Laß es nicht dabei bewenden,
Und vollende schnell dein Glück!

Brich entzwei die bösen Schranken
Vor der goldnen Mährchenwelt!
Schwinge dich auf Blumenranken
In das helle Sternenzelt!

Hast du Muth, dich loszuringen
Von der Erde Qual und Wahn,
Hebet dich auf Geisterschwingen
Mächtig Liebe himmelan.

Des Müllers Tochter.

Also thu' ich ab den Riegel; —
Wie geschiehet mir?
Und nun dieses letzte Siegel; —
Wehe mir!

Der Dichter.

Herrlich sich ein Jüngling ringet
Aus dem Glas hervor,

Der das zarte Mägdlein schwinget
An sein Herz empor.

Um den weißen Nacken schaukelt
Ihm die Lockennacht,
Um die schlanken Glieder gaukelt
Der Gewänder Pracht.

Hoch mit funkelheller Krone
Braust empor ein Wasserbaum,
Hebet donnernd auf dem Throne
Beide in des Himmels Raum.

Der Müller.

Schläft die ganze Mühle ein,
Nicket mit dem Kopf'?
Sollt' der Neck entronnen sein
Aus dem Zaubertopf?
Jedes Rad wie eingefroren,
Mühl' und Müller sind verloren!

Chor der Mäuse und Fliegen.

In der Mühle wird es aus;
Und wir schwänzeln
Und wir tänzeln
Schnell hinaus;
Und wir surren

Und wir schnurren
Aus dem Haus.
Gab es hier auch gut zu essen,
Haben wir es nun vergessen;
Müller ade!

Der Müller.

Und was muß ich draussen sehn,
Und das brauset, — weh und ach!
Grade nach dem Himmel gehen
Seh' ich da den Mühlenbach.

Willst du, Nixe, mir entführen
Auch mein Töchterlein dabei?
Muß ich Alles denn verlieren?
Leute, helft! herbei!

Chor der Geister.

Rieselt, ihr Bäche! Brauset, ihr Meere!
Leuchte, plötzlicher Wetterschein!
All' der Geister Wolkenheere
Müssen in den Lüften sein!

Der Müller.

Geister! Gauner! Dichter! Diebe!
Richten mich zu Grund,
Und die Liebe, ach, die Liebe
Ist mit in dem Bund!

Chor der Geister.

Hand in Hand
Ueber Meer und Land!

Der Müller.

Geister! Gauner! Dichter! Diebe!

Chor der Geister.

Ewig, ewig ist die Liebe!

V.

Und zog der Sänger auch durch Sturm und Nacht,
Doch hat ein Stern noch über ihn gewacht.

Das Steinbild am Dome.

Heilige und Kön'ge stehen
Hoch am alten Dom' hinan;
Einen nur hab' ich gesehen,
Der mir innen wohlgethan.

In dem Mantel, weitgeschlungen
Wie ein Sätuch um die Hand,
Trug er Schwalben mit den Jungen,
Blumen, Unkraut allerhand.

Und so steht er ruhig oben,
Hoch im Wetter und im Wind.
Würd' auch ich so hoch erhoben,
Blieb ich doch ein altes Kind.

Meine Lieder, grüne Blätter
Trüg ich auf zum Himmelsplan,
Riefe selbst in Sturm und Wetter
Vögel noch zu mir heran.

Frühlingslieder.

1.

Heraus!

Was ist das für ein Ahnen
So heimlich süß in mir?
Was ist das für ein Mahnen:
Heraus! Heraus mit dir!
Du Träumer aus der Wintergruft,
Heraus! Heraus zur Frühlingsluft!
Heraus!

Der rothe Finke picket
An's Fenster wunderlich
Und blickt mich an nnd nicket,
Als grüßt' er freundlich mich
Und rief: du finstres Menschenkind,
Heraus zum frischen Morgenwind!
Heraus!

Sahst du das Hirtenknäblein,
Den Lenz, du kleiner Wicht?
Zerbrich mit deinem Schnäblein
Mir nur das Fenster nicht!
Trieb er schon aus dem Weidenhaus
Die Silberschäfchen klein und kraus
Heraus?

Du meinst: die Fischlein springen
Am warmen Uferrand,
Wir wollten aber singen
So frei durch's ganze Land,
Durch grünen Zaun und Blüthenbusch,
Durch Wälder und durch Auen, husch
Hinaus?

Ade, mein Frühlingsbote!
Laß mich, laß mich allein!
Grämt' ich mich auch zu Tode,
Bei dir könnt' ich nicht sein;
Denn deine Flügel fehlen mir;
Wie gerne flög' ich doch mit dir
Hinaus!

2.

Der Baumeister.

Der Lenz mit stillem Wehen,
Der Lenz hat über Nacht
In Thälern und auf Höhen
Sein Zauberschloß gemacht;
Drin muß die Sonne tausendfältig scheinen,
Die kann es gut mit allen Wesen meinen!

Wohin mit allen Keimen?
Der Vöglein muntrem Chor?
Das webt in allen Räumen
Und strömt und quillt hervor,
Die Schmetterlinge mit den bunten Schwingen,
Die Blümlein gar mit ihren goldnen Ringen!

Was muß das Bächlein plaudern?
Das hat im Thal zu thun!
Kein Blättchen darf mehr zaudern,
Das darf nun nirgends ruhn!
Wie soll ich nun in meinen jungen Tagen
Die Erde und den ganzen Himmel tragen?

3.

Die drei Zauberstimmen.

Zu dreienmalen in der Luft
Tönt ein seltsames Klingen,
Davor muß selbst die tiefste Gruft
Mit süßem Schauer springen.

Die Lerche singt zum ersten Mal
In Nebelgrau verborgen;
Sie weckt den ersten Sonnenstral
Zum ersten Frühlingsmorgen.

Dann ruft die Wachtel: ich bin da!
Heraus ihr Apfelblüten!
Wie heiß ist es in Afrika,
Ach, in dem fernen Süden!

Dann aber und zum dritten Mal
Was ist das für ein Flöten?
Willst du mich denn mit süßer Qual,
Du Wundervöglein, tödten!

Die schönste Blume muß im Thal,
Die Rose muß ersprießen,
Die Zauberin, die Nachtigall
Im Mondschein zu begrüßen.

Ach, solch dreifacher Zauberbann
Muß alle Welt bestricken!
Ich seh' die Welt, sie sieht mich an,
Und beide mit feuchten Blicken.

4.

Ammergesang.

Welch ein wonniges Träumen
Schwebet auf Wald und Flur!
Rings in duftigen Räumen
Wirkt die milde Natur.

Alles webet und strebet
Zart zu süßem Verein;
Ach, was liebet und lebet
Läßt mich ewig allein!

Horch! ein Vögelein singet:
„Wie, wie hab' ich dich lieb!"
Singet wieder, das klinget:
„Wie, wie hab' ich dich lieb!"

Heiße Thränen, die rinnen:
Kleiner, fröhlicher Dieb,
Du im Walde da drinnen
Hast du mich immer noch lieb?

Waldeinsamkeit.

In dem Walde liegt mein Reich,
Unter Tannen steht mein Pfühl;
Grünes Moos ist gar so weich,
Grüner Wald ist gar so kühl!

Vögel singen auf mich ein,
Rehe ziehen ruhig hin,
Alle möchten bei mir sein,
Da ich doch ein König bin.

Jahreszeiten.

1.

Im Lenze.

O Apfelbaum! Was ist es wol mit dir?
Wo willst du noch mit allen Blüten hin?
Sprich, Apfelbaum, wo stehet hin dein Sinn?
Willst du dich denn in diesen ros'gen Gluten
Mit einem Male ganz und gar verbluten?

In Blütenwogen braust ein Bienenschwarm,
Der Engel Chorgesang in meiner Brust;
Es steht der Baum und sinnt in stiller Lust,
Als hätt' er wieder in so sel'gen Stunden
Sein Heimatland, das Paradies gefunden.

2.

Im Sommer.

Durch des Kornes enge Gassen
Langsam zieh' ich wol einher,
Wenn die Aehren all' erblassen
Von verborg'nem Segen schwer;
Und so wandl' ich hin und sinne,
Und weiß nicht, was ich beginne.

Und der blaue Himmel webet
Sich herunter licht und warm,
Und die ganze Erde schwebet
Bräutlich still in seinem Arm;
Ach, inbrünstig süßes Neigen,
Innig Sehnen, glühend Schweigen!

3.

Im Herbste.

Die Schwalben, alle Schwalben
Beim Hirten sind sie gern,
Und wenn die Blätter falben,
Ziehn sie wol in die Fern'.

Zu jedem Lamme plaudern
Sie noch ein heimlich Wort:
Wir dürfen nicht mehr zaudern,
Der Winter treibt uns fort!

Der muntre Hirte singet:
Seht ihr nach meinem Sinn
Ein Liebchen, nun dem bringet
Die schönsten Grüße hin!

Grüßt mir nur alle Mädchen
Zu Berg und auch zu Thal!
Die Schönsten in dem Städtchen!
Grüßt alle tausendmal!

Die Schwalben ziehen munter
Durch grauen Nebelstreif,
Der Hirte still hinunter
Im ersten Winterreif.

Die Schwalben kehren wieder;
Des Hirten froher Sinn,
Des Hirten frohe Lieder,
Wo ist das Alles hin?

4.

Zu Weihnachten.

Weihnachtsfest ist wiederkommen,
Wo so oft beim Orgelklang
Ich mit ihr bei andren Frommen
Sonst aus Einem Buche sang.

Glaubet nicht, daß sie gestorben,
Auch nicht, daß mein Paradies
Zeit und Welt mir hat verdorben,
Als mich jedes Glück verließ.

Weihnachtsbaum und helle Kerzen
Und darunter ich und sie;
Dieses Bild in meinem Herzen,
Das vergeht, verlöschet nie!

Der träumende See.

Der See ruht tief in blauem Traum,
Von Wasserblumen zugedeckt;
Ihr Vöglein hoch im Fichtenbaum,
Daß ihr mir nicht den Schläfer weckt!

Doch leise weht das Schilf und wiegt
Das Haupt mit leichtem Sinn;
Ein blauer Falter aber fliegt
Darüber einsam hin!

Ruhe am See.

Einsam oben auf dem Hügel
An des Felsens Ueberhang,
An des See's blauem Spiegel
Ruh' ich Stunden, Tage lang.

Ueber mir das Laub der Bäume,
Um mich heller Frühlingsschein,
Wie in's Feenland der Träume
Schau' ich in den See hinein.

Was am Ufer steht und wehet
Und den ganzen Himmelsplan,
Was nur dort vorüber gehet
Zeigt der treue Spiegel an.

Herz, mein Herz, was soll dein Schlagen?
Bist du wieder gar so wild,
Daß du nicht vermagst zu tragen
Wie der See des Himmels Bild?

Herz, mein Herz, was willst du bangen,
Herz, mein Herz in deinem Weh'?
Sturm und Winter sind gegangen,
Hell und ruhig steht der See!

Das Hänflingnest.

Feldröslein, wie so purpurhell,
Was lachst du so verstohlen?
Was hast du denn an dieser Stell'
So Wonniges verholen?

Ein Vöglein klaget scheu um mich;
Ich habe nun gefunden:
Ein Hänflingnest verbirget sich
So tief im Grase unten.

Aus meinen Händen dringt das Blut,
Mich hat der Dorn geritzet;
Wie kommt es, daß die kleine Brut
Hier also sicher sitzet?

Du banges Vöglein um mich her
Brauchst ängstlich nicht zu flehen;
Mein Busen wird zu wonneschwer,
Ich muß von dannen gehen!

Waldgesang.

Chor der Bäume.

Ach, sich regen
Und bewegen
Aus der Erdengruft!
Still sich strecken,
Hoch sich recken
In die Luft!
Und wir müssen weiter dringen,
Erd' und Himmel zu umschlingen!

Die Eiche.

Die Klüfte durchschweifen,
In die Wolken greifen,
Ich sehn' mich hinaus!
Mit den Adlern zu ziehen,
Mit dem Sturme zu fliehen,
Mit Drachen zu hausen,
Mit Wogen zu brausen,
Und das quälet mich stark,
Und verzehret mein Mark.

Die Fichte.

Reck' überall mein grünes Ohr,
Nach jedem Winde muß ich lauschen;

Ich strecke meine Hand empor,
Da muß ich durch die Oede rauschen!

Die Buche.

Nimmer ruh'n!
Immer ist im Wald zu thun!
Knospen pflegen,
Sie zu hegen,
Sich zu regen;
Fern und nah,
Der Lenz ist da!

Chor der Bäume.

Unsere Mutter lieget unten
Heimlich, gewaltig am stillen Ort,
Hat uns auch die Füße gebunden;
Liefen wir sonst alle fort.

Der Rehschädel.

Saß einsam einst im Walde,
Im tiefen Schatten da,
Als eines Rehes Schädel
Im Moos ich liegen sah.

Das zarteste Gehörne
Stieg bleich und weiß empor;
Der Epheu hielt's umsponnen,
Wuchs überall hervor.

Es brachen große Blumen
Aus diesem kleinen Haus,
Und aus den Augenhölen
Sahn freundlich sie heraus.

So schienen aus dem Schädel
Zwei blaue Augen klar;
Nicht wußt' ich, ob er lebend,
Ob wirklich todt er war.

Ich sprach: wird Tod zum Leben,
Das Leben so zum Tod?
Seid ihr so eng verschwistert,
Was hat es dann für Noth!

Ob nun, wann ich gestorben,
Im hellen Jugendgrün
Auf meinem Todtenschädel
Noch meine Lieder blüh'n?





